AGB
E 137

E 137

E 137

Angenehme,
lehrreiche und nützliche

Auszüge

aus

Schriften berühmter und gelehrter Männer.

Ein

Lesebuch zur Aufklärung und Unterhaltung für Jedermann,

von
P. Cölestin Stöhr,
Exbenediktiner von Banz.

Mit einer Vorrede
von
Med. et Ch. Dr. Gallus Link,
Königl. Kreis- und Stadtgerichtsarzt zu Amberg, der physikalisch-medizinischen Societät zu Erlangen u. a. g. Gesellschaften corr. Mitglied.

Knauss Professor

Amberg 1826.
Carl Ferdinand Müller.
Leipzig,
Magazin für Industrie und Literatur.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Lesebuch
für
Jedermann.

Vorwort.

P. Cölestin Stöhr, sonst Franz Salesius Stöhr — mein alter inniger Schulfreund, Sohn, des ehemaligen berühmten fürstlich bambergischen Stadt-, Garnisons- und Landphysikus Dr. Stöhr zu Kronach, hatte immer nach vollendeten Schulgeschäften die übrige Zeit mit Lesen guter Bücher zugebracht. Wir beide wetteiferten darin, und jeder kommunizirt dem andern, was er gelesen hatte. Dann machten wir unsere Anmerkungen dazu, woraus oft ein Ganzes hervor kam.

Wir lasen und schrieben z. B. über Erziehung, über Jugend-Bildung, über Physiognomik u. d. g. Noch besitze ich solche

Manuscripte. Mein Freund wählte den geistlichen Stand, und kam in die berühmte Benediktiner-Abtey Banz.

Hier, in der weltberühmten Bibliothek war für seinen thätigen Geist Zeit und Raum zum sammeln, zum denken, und selbst herausgeben.

Auch außer dem Kloster fuhr derselbe mit dem nämlichen Eifer fort; und ein im Anhange befindliches Verzeichniß zeigt von dem, was bereits Gutes und Nützliches durch, und von ihm heraus kam.

Nebstbei ist derselbe Mitarbeiter einiger neuern Zeitschriften, und bearbeitet auch für sich selbst wieder. Derselbe hat jetzt wieder

einige andere neue literarische Werkchen unter der Feder.

Diese Auszüge, so wie seine medizinischen Paragraphe — die Magazine — Archive beweisen große Belesenheit, so wie einen inneren Trieb zu wirken, — zu nützen, — zu communiziren. Sie erleichtern das Wissen in Manigfaltigen, weil sich nicht Jedermann alle gute Bücher anschaffen kann. Dieß sollte jeder thun, welcher in solchen Verhältnissen ist. Wie viel Gutes geschähe dann für die Menschheit!

Gegenwärtige Auszüge klären manches Dunkle auf, — belehren mit Nützlichen — wecken moralisches Gefühl, — arbeiten gegen

Aberglauben und Unglauben; sie sind also gewiß für Jedermann, wessen Standes und Geschlechtes immer.

Auch für das Wichtigste des Menschen, der Gesundheit, sprach er, nämlich auch aus wichtig ärztlichen Gegenständen theilte derselbe Auszüge mit. Daher trug ich auch mein Scherflein bei, daß diese Auszüge zum Drucke befördert wurden.

Möge frommen, was unser Streben war, ist, und seyn soll.

Geschrieben im Dezember 1826.

I. Ueber Aberglauben.

Aberglauben rührt vorzüglich von Unerfahrenheit in der Naturkunde und Unkenntniß der Seelenlehre her. Je mehr Licht also, desto mehr muß die Finsterniß weichen. Schon in unsern Tagen haben zur Ehre der menschlichen Vernunft, durch fleißige Beobachtungen und unermüdetes Wandern in dem weiten und fruchtbaren Gebiete der Einbildungskraft Geister- und Gespenster-Erscheinungen ihren Abschied bekommen, und man hat ihre oft ganz natürliche Ursache entdeckt; aber noch ist's doch nicht im ganzen Felde hell, noch herrscht hie und da mit eisernem Staab das Reich der Finsterniß, noch sind hin und wieder selbst aufgeklärte Männer mit einigen abergläubischen Vorurtheilen befangen in den subtilern Theilen der Seelenlehre; aber einst wird's helle werden, und man wird Aberglauben und Vorurtheile nur noch dem Namen nach kennen.

Mancherts Phaenomene S. 11.

O meine Freunde! wenn der Aberglaube wirklich nothwendig wäre, und euch wahren Vortheil bringen könnte, so wäre er ja Wahrheit und nicht mehr Aber- oder Afterglaube, so würde ihn Gott gewiß auch nicht verboten haben.

Schlez fliegende Volksbl. I. St.

Was für eine furchtsame und zaghafte Kreatur ist nicht der abergläubische Mensch! Er fürchtet sich, wo nichts zu fürchten ist, — ein bloßer Schein, ein rauschend Blatt kann ihm den größten Schrecken einjagen. Und wenn er das nöthigste und nützlichste Geschäft vor sich hat, es kömmt ihm aber etwas in den Weg, das er für ein böses Zeichen hält, so ist sogleich aller Muth verloren — — er verachtet die rechten Mittel, die Gott verordnet hat, und gebraucht solche, die keine Kraft haben oder eine verkehrte Wirkung thun.

Ebendort.

Abergläubische Einbildungen haben oftmals in den allergrößten Dingen einen unglücklichen Ausschlag gegeben; und ist viel daran gelegen, daß ein Mann von Ansehen sowohl sich selbst als andere durch deutliche Gründe von dergleichen eitlen Einbildungen und Aberglauben abwende, und ihre schädliche Wirkung hindere.

Locks Unterricht i. d. Erziehung.

Durch gründliche Untersuchungen muß die Religion nothwendig mehr gegen den Freigeist gewinnen als durch das heftigste verketzernde Geschrei mancher Leute, die ihr durch ihren Eifer mehr schaden als helfen: denn eben dieß Geschrei und der Aberglaube sind Gelegenheiten, welche Unglauben und Gottesverläugnung veranlassen.

Riedels phil. Bibl. Art. Tollners verm. Auff. S 148.

II. Ueber Almosen und Mildthätigkeit.

Man wird nicht leicht ein Gebot finden, zu dessen genauer Beobachtung der Allgütige uns so nachdrücklich verpflichtet, und zugleich durch so viele Vortheile aufgefordert hat, als dieses von der Mildthätigkeit gegen die Dürftigen; indem uns schon die Einrichtung unserer Natur kein edleres Vergnügen gewährt, als das Bewußtseyn aus Elenden zufriedene oder wohl gar glückliche Menschen gemacht zu haben.

Schwarzhuber.

Alles was wir um Gotteswillen und auf sein Geheiß, zum Troste der Armen anwenden, dasselbe vergilt er uns schon mit zeitlichen Segen. Ich zweifle sehr, ob man ein Exempel wird aufweisen können, daß Jemand blos durch seine Freigebigkeit gegen die Armen, woferne dieselbe mit der erforderlichen Klugheit begleitet gewesen, in Nothdurft und Mangel gerathen, so daß er oder die Seinigen das, was er den Armen gegeben, jemals habe entbehren oder seine vorige Gutthätigkeit bereuen müssen. Hingegen giebt es viel Exempel von Leuten, die bei einem mittelmäßigen Einkommen unglaublich viele Werke der Liebe verrichtet, und sich fast über ihr Vermögen angegriffen haben, wenn es darum zu thun war, den Dürftigen Hülfe und Beistand zu leisten, und die noch bei allem diesem nach und

nach in so blühende Umstände gerathen sind, daß man den Segen des Himmels, so zu sagen, recht mit Händen greifen konnte.

Sturms Encyklopädie.

Ich weiß nicht, ob, da die Armen alle meine Brüder sind, ob ich ihnen die unbedeutendste Unterstützung, um die sie mich anflehen, ohne unverzeihliche Härte verweigern kann. — Wenn das Almosen, das man ihnen giebt, auch keine wesentliche Unterstützung für sie wäre, so ist es doch wenigstens ein Beweis, daß man an ihrem Unglücke Theil nimmt — so vermeidet man doch die Härte des Abschlagens, — so ist es eine Art von Begrüßung und Trost.

Rousseau, Grundsätze u. Meinungen. S. 64.

III. Ueber Ansteckung.

Wahr ist's, daß ansteckende Krankheits-Materien in den Lungen abgeschieden, und mit der Luft ausgeathmet werden, und daß folglich der Athem ansteckend sey. Entschieden ist dieses bei der Pest, den Pocken, Masern und Faulfiebern.

Hoffmanns eigent. Meinungen u. Theorien von den Veränder. der ausgeath. Luft in Krankheiten.

Die sehr wahrscheinlich ansteckende Natur mancher Krankheiten zugegeben, ist es doch wohl fre-

velhaft, wenigstens unbesonnen, wenn sich die gesunde Frau Gevatterin zu der todtkranken Frau Gevatterin so ganz ohne Noth stundenlang hinsetzt, — — und die Krankheit selbst mit sich nach Hause trägt.

Hahnemann.

Die unmittelbare Berührung des Ansteckungs-Giftes kann sowohl an dem Körper des Kranken als auch an einem andern Körper geschehen, mit dem sich das Gift verbunden, oder an dem es sich angehänget hat; z. B. abgesonderte Theile des Kranken, Ausleerungssäfte, Kleider, Meubles und dergleichen.

Hufeland.

Wenn ansteckende Krankheiten an einem Orte herrschen, so empfehle ich sehr die Regel, nie nüchtern auszugehen, weil man nüchtern am leichtesten von außen einsaugt, sondern immer erst etwas zu genießen, auch wenn man es gewohnt ist, vorher eine Pfeife Taback zu rauchen.

Ebenderselbe.

Das beste Verwahrungsmittel wider eine böse Luft und Ansteckung, ist eine gute und strenge Lebensordnung. Ist eine Krankheit ansteckend, so muß man ohne Noth mit dem Angesteckten nicht umgehen.

Tissot.

IV. Ueber das Aprilschicken.

Der erste April hatte schon lange in unserm deutschen Vaterlande vor allen andern Tagen im Jahre das sonderbare Vorrecht, welches es den Leuten erlaubte, einander an demselben zu necken und recht eigentlich zu narren. Außer Teutschland ist diese Art von Spaßes nie Mode gewesen; und es wäre sehr zu wünschen, daß die pöbelhaften einfältigen Scherze, welche an diesem Tage noch hie und da vorkommen, auch bei uns gänzlich aus der Mode kommen möchten.

Lambert im allg. Anz. Würzburgs 1805. S. 288.

Wer eine große Kunst oder einen seltenen Witz darin sucht, einen einfältigen Menschen durch Aprilschicken und dergleichen zu betrügen; der erregt von seinem Verstande und von seinem Herzen sehr niedrige Begriffe. —

Kunst, Witz und Klugheit ist gar nicht bei dem läppischen Possen des Aprilschickens zu finden. Und wenn jemand, der sich dieß übrigens gar nicht beneidenswerthe Talent zutraut, deswegen auf jene Vorzüge Anspruch machen wollte; so kann ich nichts dafür, daß einige weise Männer, wie mich dünkt, mit Recht behaupten: derjenige sey der größte Narr, der sich einen Triumph daraus macht, andere zum Narren zu haben.

Ebendort.

Freude kann es für einen vernünftigen Menschen eben so wenig dabei seyn, wenn er überlegt, wie oft das Aprilschicken Bitterkeit, Zorn, Feindschaft und Rache, bisweilen gar schädliche Neckereien, und Schlägereien erreget hat.

Ebendort.

V. Ueber Arzneyen und Aerzte.

Wer gesund ist, der nehme keine Arzney, weil die gelindeste die Natur reizet und störet. Man muß daher mit Recht immer über die gesunden und wohllebenden Leute lachen, die der Mode zu gefallen, oder aus Gewohnheit und blindem Vorurtheile sich mit Arzneyen überladen.

Tissot.

Einzelne Kur-Regeln und Mittel wissen, heißt noch nicht Arzt seyn, wie sich mancher einbildet. Uebrigens ist es weit besser, in Krankheiten gar keine Arzneyen nehmen, als solche, die nicht passend sind.

Hufeland, Kunst das menschl. Leben.

Ein Nahrungsmittel kann oft eine heilsame Arzney abgeben, und eine Arzney kann oft die Eigenschaften des heftigsten Giftes annehmen, wenn Quantität oder Qualität derselben zu stark ist.

Carl v. Linné üb. Geschmack der Arzneymittel.

Es können die wirksamen Theile von verschiedenen rohen Arzneyen nach Gutbefinden des Arztes von den unwirksamen getrennet und so gegeben werden, und sind also, da sie in einem weit kleineren Umfange (Dosis) gebraucht werden, ungleich bequemer zum Einnehmen.

Hagens Lehrb. d. Apothekerkunst.

Eine goldene Regel ist es gewiß, daß man bei gesunden Tagen sich einen Arzt mit Ueberlegung und Zutrauen wählen, und ihm dann in Krankheiten mit Leib und Seel ergeben bleiben soll. Findet der Arzt Zutrauen zu sich, so fühlt er die Leiden seiner Kranken ungleich stärker, als wenn man ihn blos als Miethling betrachtet. Vielleicht wundert sich hie und da Jemand, daß ich keine Arzneyen nenne und keine Rezepte vorschlage, da ich doch von Krankheiten schreibe; aber wer hat das Herz, eigentliche Arzneyen zu verschreiben, wenn man nicht den ganzen Umfang einer Krankheit kennt? — blos der Quacksalber — und Quacksalber wollte ich eben nicht bilden helfen.

Hoffmanns Unterricht.

Der Herr läßt die Arzney aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht.

Sirach 38.

Die Arzneyen haben von jeher, wie die Moden, Veränderungen erlitten. Hipokrates bediente sich

sehr einfacher Mittel, welche mehrentheils aus dem Pflanzenreiche genommen waren; und diese Mode erhielt sich lange. Im vorigen Jahrhundert fand kein Rezept Beifall, wenn es nicht aus einer ungeheuern Anzahl Ingredienzien, die oft widersinnig genug zusammengesetzt waren, bestand. Viele große Aerzte haben sich bemühet, die Apotheken von einem unnützen Wuste alter Arzneymittel zu reinigen.

Theden.

Theure Mitbrüder! Kommet den Ursachen der Krankheiten zuvor, und gebrauchet nur wenige Heilsmittel.

Baglivi.

Ich habe noch zu bemerken, daß die Mittel, die man zum Laxiren von herumreisenden Marktschreyern, Quacksalbern, und After-Aerzten bekommt, und auch solche die gewisse Leute aus Gewinnsucht in den Zeitungen ausschreien, durchgängig außerordentlich heftig wirken, und vielmehr als Gifte denn Heilsmittel zu betrachten sind. Es ist daher nichts seltenes, Leute zu finden, deren Gesundheit durch solche Mittel völlig zu Grunde gerichtet worden ist. Darum soll ein jeder Mensch sich sorgfältig hüten, ein solches Arzneymittel zu nehmen, das er nicht kennt, oder das er nicht aus der Hand eines wahren Arztes erhalten hat.

Reyland, Handb. zur Erhalt. d. Gesundh.

Mit Recht fordert der Staat von dem Arzte und Wundarzte, dem er die Verwaltung der Staats-Arzneykunde in dem ihm angewiesenen Wirkungs-kreise anvertrauet hat, die strengste Erfüllung seiner Pflicht.

Knape, kritisch. Annal. der Staatsarzneyk. f. d. XIX. Jahrh. in der Vorrede.

Der Mensch soll wissen, daß die Arzney nichts ist, als allein der Wille Gottes, und daß die Kunst der Arzney nicht bestehet in des Arztes, sondern in Gottes Hand, — indem Gott ihm blos nur zeiget, in was er die Kräfte der Natur geleget hat.

Theophrast Paracelsus.

Eben darum, weil Quacksalber, After-Aerzte ꝛc. Männer, welche Arzneyen herumtragen, von der Arzneykunst nichts gründliches verstehen, und leere Schwätzer sind, eben darum, wird sich ihnen in ihrem Vaterlande kein Kranker anvertrauen — mithin ziehen sie von Ort zu Ort, von Lande zu Ländern herum.

Schlez, flieg. Volksbl. I. B.

Wenn die Patienten es dahin kommen lassen, daß sie sich nicht schlechterdings dem Arzte allein ganz anvertrauen, sondern allerhand Nebenräthe vielleicht noch dazu von der Arzney Unkundigen annehmen, da gerathen sie aus einer Confusion in die andere, und die Sache kann kein gutes Ende nehmen.

Herlini wohlm. Gesundheitsrath S. 271. u. 278.

VI. Ueber das Baden.

Wer des Badens in Badstuben gewohnt ist, der kann solches mit Nutzen der Gesundheit continuiren: denn dadurch nicht allein der Schweis erwecket, und das Geblüt vieler scharfen salzigten Feuchtigkeiten entlediget wird; sondern es werden auch die Schweislöcher durch das Abwaschen gesäubert und gereiniget, daß nachher die höchst nöthige und nützliche Transpiration desto besser ihren Fortgang haben kann.

Herlini wohlm. Gesundheitsrath. S. 145.

Zum Waschen des ganzen Leibes bedient man sich eines großen mit immer kühlerem und endlich eiskaltem Wasser angefüllten Schwammes; — und ich habe gesehen, daß dieses, wenige Fälle ausgenommen, die Stelle des kalten Bades vertritt.

Kämpf.

Die berühmtesten mineralischen Bäder leisten kalt angewandt nicht mehr, als das schlechte harte Brunnenwasser. Sie stärken zwar durch die Kälte, aber eben dadurch verschließen sie den feinen wirksamen mineralischen Bestandtheilen den Eingang in den Körper, indem sie die Mündungen der einsaugenden Gefäße zusammenziehen.

Ebenderselbe.

Es ist nicht einmal nöthig, daß das kalte Wasser die ganze Oberfläche des Körpers in allen seinen Punkten berühre, um überall Eindruck zu machen; denn auch diejenigen Stellen, die nicht unmittelbar vom Wasser sind berühret worden, fühlen doch vermöge der lebhaften Sympathie zwischen allen nahe verwandten Theilen im Körper den gedachten Eindruck eben so wohl, als die wirklich die Berührung erlitten haben.

Tode, über Gesundheitspflege.

Wollte Gott, daß die Badehäuser an allen Orten wieder in Gang gesetzt würden, damit auch der unbegüterte Theil des Volkes diese Wohlthat genießen könnte, so wie er sie in den vorigen Jahrhunderten überall genoß, und dadurch gesund und stark wurde. — Es sollte jeder Ort ein Badehaus oder Floß im Flusse für den Sommer, und ein anders für den Winter haben. Nur beobachte man bei jedem Bade die Regel, nie bei vollem Magen, also nüchtern oder 4 Stunden nach dem Essen, auch nie mit erhitztem Körper ins Bad zu gehen, im kühlen Flußwasser nie über eine Viertelstunde, im lauen Wasser nie über drei Viertelstunden zu bleiben, die Erkältung beim Herausgehen zu verhüten, — und nach dem Bade bei trockner warmer Witterung eine mäßige Bewegung zu machen.

Hufeland.

Reinige öfters den Leib mit reinem frischen Wasser, und am meisten im Sommer. Denn das

Reinwaschen des Leibes verhindert die so nachtheilige Verstopfung der Schweißlöcher, befördert die heilsame Ausdünstung und giebt den Nerven Spannung und Stärke. — Besonders wasche öfters auch die Füße, denn die Füße dünsten stark aus, und werden noch dazu bestäubt. Will man ein warmes Fußbad gebrauchen, so sey das Wasser nur nicht zu warm, weil es schlaff macht, das Geblüt aufwärts treibt, und Kopfwehe verursacht.

Ernesti in s. Höflichkeits- u. Gesundheitslehren.

VII. Ueber Begriffe.

Zufriedenheit, Wohlstand und Glück auf dieser Erde sind nicht selbst beständige Wesen, die ein Lehrer oder Monarch (oder Oberer) für andere schaffen kann; sie sind Begriffe, die das Gepräge der Erziehung, der Gewohnheiten, der Sitten, des Beispiels tragen, dem sie ihre Entstehung verdanken. Begriffe, (richtige Begriffe) muß man also schaffen, um Menschen zu beglücken; und dieß kann nur Lehre, Unterricht, Erziehung, in der kalten, trägen, aber sanften, milden und schonenden Hand der Zeit bewirken.

v. Soden.

Je mehr wir unterscheiden lernen, um so mehrere Begriffe erhalten wir, und um so mehr ent-

wickelt sich unser Verstand. Da, wo wir nichts erkennen, da mangelt es uns noch immer an Begriffen. — Und so lange unsere Seele blos die allgemeinsten Begriffe hat, befindet sie sich in einem Mangel des Verstandes, in dem Zustande der Dummheit.

Weishaupt üb. Wahrh. und sittl. Vollkommenh. II. Th. S. 22.

Bei der Verbesserung und Veredlung der Menschen kommt alles auf die Begriffe an, welche jeder von dem hat, was der Mensch werden kann, welchen Begriff sich ein jeder von einem gesunden und mangelfreien Zustand der Seele macht.

Ebend. I. Th. Einl.

So vielerei Individuen es giebt, eben so viel zusammengesetzte concrete Begriffe haben sie.

Meiners in s. Psychologie.

Die Gewißheit wird bei uns desto größer werden, je größer unsere Erkenntniß, und je größer die Klarheit und Deutlichkeit unserer Begriffe ist.

Isenflamm S. 2.

VIII. Ueber Bewunderung.

So unvernünftig und ungereimt die Sucht nach Bewunderung in einem solchen Geschöpfe, wie der

Mensch ist, uns vorkommen mag; so darf man sie doch nicht ganz niederschlagen, da sie oft sehr gute Folgen hat. Sie verhindert uns nicht nur, etwas niederträchtiges und verächtliches zu thun, sondern spornt uns auch oft zu großen und edlen Handlungen an. Die Grundquelle mag mangelhaft und fehlerhaft seyn, aber die Folgen, die aus ihr abfließen, sind so wohlthätig, daß man sie zum Besten des Menschengeschlechtes nicht verstopfen sollte.

Im Englischen Zuschauer.

Alles was außerordentlich ist, erregt Verwunderung; alles aber, was hervorragend ist durch Kraft oder Größe, Bewunderung.

Garve.

Es giebt eine zweifache Bewunderung — eine Bewunderung der Künstlichkeit; weil man eine Sache z. B. die Zusammensetzung einer Maschine oder ihre Wirkung zu erklären nicht weiß, weil man in sich selbst nicht nur keine Geschicklichkeit findet sie hervorzubringen, sondern auch keine Idee, die uns zeige, wie sie möglich sey. Es giebt eine andere, die blos auf große Begebenheiten über uns beruht.

Ebenderselbe.

Der blöde und schwache oder stumpfe Kopf verwundert sich ganz anders, als Leute von Verstande.

Der Thor ist gemeiniglich nicht recht fähig, sich zu verwundern. Diejenigen, welche sich mit einem hohen Ansehen brüsten, und für geschickte Leute wollen gehalten werden, meinen, es sey wohlanständig und eine gute Art, wenn man sich über nichts wundert; sie geben sich sogar Mühe, ganz gleichgültig zu scheinen, wenn sie auch die allerschönsten Sachen sehen, welches aber von nichts anders herrührt, als von ihrem närrischen Hochmuth oder gar von ihrer Unwissenheit.

Köremon.

IX. Ueber Complimente.

Bediene dich niemals in deinen Complimenten der übermäßigen Vergrößerungsworte, die sich von selbsten zu nichte machen; denn der Köder ist zu grob.

Richtschnur d. wohlanst. Sitten.

Wenn wir auf Complimente, die man uns machet, blos auf eine verneinende Art antworten, so scheinen wir dadurch anzuzeigen, entweder daß wir glauben, der Complimentenmacher habe es im Ernste gemeint, oder daß wir gerne das Compliment noch einmal hören und es bekräftiget wissen wollen.

Richardsons Anmerk. aus d. Gesch. Grandisons.

Frauenzimmer hungern und dürsten insgemein nach Complimenten.

Ebendort.

Gegen denjenigen, der dir übertriebene Complimente macht, sey auf deiner Hut!

Meißner. Lavater.

Eine großmüthige und wahrhaft würdige Person wird nicht auf die Complimente stolz werden, die man entweder ihrem Verstande, oder ihrem Herzen, oder ihrem Körper macht; weil sie, wenn sie auch denn ihr erwiesenen Vorzug in Vergleichung mit andern zu verdienen scheint, dabei denken wird, daß sie sich nicht selbst die Talente oder Gestalt zu danken habe, um welcher willen sie bewundert wird.

Aus der Geschichte der Pamela.

X. Ueber Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit.

Man glaubt es kaum, was es für ein Vergnügen ist, wenn man wackern Leuten dienen kann. Und es gehört, wie mich deucht, weit mehr Ueberwindung dazu, das Vergnügen zu dienen zurücke zu halten, als es zu befriedigen.

Gellert.

Die Gelegenheit zum Wohlthun bietet sich allenthalben, wo immer Menschen sind, dar.

Seneca.

Die Wohlthätigkeit ist eine vortreffliche Tugend, die man in dem Umgange mit der Welt nie aus den Augen verlieren darf.

Jamin's Früchte seiner Lektüre.

Die Natur verpflichtet uns, daß wir unsern Mitmenschen zu nutzen suchen.

Ebendort.

Liebe und Dankbarkeit können nicht leicht von einander getrennet werden: und eine erkenntliche Seele wird auch für die vergangenen Wohlthaten dankbar seyn, obgleich ihre ferneren Erwartungen fehlschlagen.

Richardson.

Die christlich erleuchtete Wohlthätigkeit ist die ernstliche Bestrebung das gesammte Wohl aller Menschen auf jede uns mögliche Art aus evangelischer Menschenliebe zu befördern. Das kann aber theils durch Liebesdienste und heilsame Ermahnungen, theils durch die eigentliche Dienstfertigkeit, und endlich durch Mildthätigkeit geschehen.

Schwarzhuber.

Ein wohlthätiges Herz giebt auch dem Aeußerlichen etwas gefälliges, — und ein wohlthätiges Herz kann ein Geschenk Gottes genannt werden.

Caraccioli.

XI. Ueber Donnerkeile.

Die Realität der Donnerkeile fällt wohl von selbst weg, ob man gleich sehr oft an solchen Orten,

wo der Wetterstrahl ins Erdreich gefahren ist, eine Art grauen keilförmigen Stein gefunden hat; — Ist dieser Stein nicht schon vor dem Blitze da gewesen, so kann er dadurch, daß das Feuer eine hier befindliche Steinmasse geschmolzen und ihr diese Form gegeben hat, verursacht, nie aber mit ihm vom Himmel geschleudert worden seyn. Aber sie geben doch einen Schwefelgeruch wenn man sie reibt? dieß ist noch immer kein Beweis zum Vorgeben übel unterrichteter Menschen, wohl aber davon, daß im Feuer des Blitzes viele Schwefelmaterie vorhanden war, die im Steine zurücke blieb.

Erdbeschreib. zu Lehrb. v. Gaspari, Raff, u. Fabri.

Die Alten haben erdichtet, daß harte längliche Steine mit einer großen Geschwindigkeit durch den Blitz herunter getrieben würden, wenn das Wetter einschlägt, welche sie Donnerkeile genennet, indem sie ihnen beinahe die Figur eines Keiles zugeeignet. Sie sind dazu bewogen worden, indem sie die wunderbare Wirkung betrachtet, die das Wetter, wo es eingeschlagen, verrichtet, zum Beispiel daß ganze hölzerne Balken zersplittert, und starke eiserne Stäbe oder anderes Eisenwerk krumm gebogen worden. Allein zu geschweigen, daß was man insgemein einzuwenden pflegt, man gar nicht sieht, wie ein so dichter und schwerer Stein, dergleichen die vermeinten Donnerkeile sind, oben in der leichten Luft könne erzeuget werden; so sieht man aus den Per-

sonen, die vom Donner erschlagen werden, daß kein solcher Keil in sie gefahren, indem man oft nicht die geringste Verwundung an ihrem Leibe erblicket. Ja, wenn wir genauer erwegen werden, was das Wetter anrichtet, wo es einschlägt; so werden wir wenig Trost in den Donnerkeilen finden, wenn wir begreifen wollen, wie es zugeht.

Wolffs vernünftige Gedank. von den Wirk. der Natur. S. 450.

XII. Ueber Duell.

Wenn Jeder, der sich duellirte, am Pranger ausgestellt würde; so würde sich bald die Anzahl solcher Menschen von eingebildeter Ehre verringern, und eine so thörichte Gewohnheit aufhören.

Addison.

Die häufigen Duelle, welche in unsern Zeiten vorfallen, sind ein Beweis von der Verderbtheit unseres Zeitalters, und des Begriffes, den man sich von einer andern Welt machet.

Rosenmüller i. s. Anekd. üb. versch. Gegenst.

Man hat bemerkt, daß die Römer, welche doch vor allen Nationen sich durch ihren Heldenmuth auszeichneten, dergleichen Duelle durchaus nicht billigten. Sie hielten es für weit ehrvoller,

eine Beleidigung zu verschmerzen, als sie zu ahnden, geschweige denn, es auf eine so gewaltsame Weise zu thun. — Noch immer herrscht leider! bei uns (Christen) die thörichte Meinung, „daß derjenige ein Schuft ist, der sich weigert, ein Mörder zu werden.“

Ebenderselbe.

Man hüte sich ja, den heiligen Namen Ehre mit diesem wilden Vorurtheile zu vermengen — — ich meine den Zweikampf, bei dem man sich nur schlägt, bis Blut fließt. — Bis Blut fließt? — Großer Gott! — und was willst du denn mit diesem Blute machen, wildes Thier! willst du es trinken? — — — Lassen wir sich diese Leute immer schlagen! Nichts ist so wenig ehrwürdig, als diese Ehre, von welcher sie so großen Lärm machen. — Ich halte den Zweikampf für die niedrigste Stuffe der Rohheit, auf welche die Menschen herabsinken können.

Rousseau.

XIII. Ueber das Echo.

Der Schall, den man an manchen Orten noch höret, wenn der andere schon vergangen ist, wird der Wiederschall genannt; und dieser Wiederschall ist eigentlich derjenige, den man Echo nennt. Es

wird dazu erfodert, daß ein Körper vorhanden, der den Schall verflektiret, und so weit entfernt ist, daß der reflektirte erst wieder zurücke kommt, wenn der andere schon aufgehöret. Weil er aber stark genug seyn muß; so ist es nöthig, daß er durch wiederholte Reflexion verstärket wird, wie zum Beispiel geschiehet, wenn viele glatte Baum-Stämme in einem Walde nahe an und hintereinander stehen, oder auch Berge und Felsen einen eingebogenen Winkel und engen Gang formiren. Je weiter das Echo weg ist, je mehr Sylben ja Wörter sagt es nach; denn je langsamer kommt der reflektirte Schall zurücke, und je mehr ist noch davon übrig, wenn der andere schon ganz aufgehört.

Wolf von den Wirkungen der Natur, S. 705.

Es muß der klingende Körper zum wenigsten 63 Schuhe von dem reflektirenden entfernet seyn, wenn ein Echo entstehen soll. Je weiter übrigens beide Körper von einander entfernet sind, desto längere Zeit braucht der Schall, ehe er wieder zurück kommt, daher reflektirt das Echo mehrere Sylben. Es kann auch ein vielfaches Echo entstehen, wenn viele dergleichen Körper in verschiedener Entfernung anzutreffen sind, die den Schall reflektiren. — Auf dem platten Lande aber, in einer großen Pläne, kann kein Echo entstehen, weil da kein Körper vorhanden, der den Schall reflektiren kann.

Donndorf II. B., S. 53.

XIV. Ueber Einsamkeit.

Suche die stille Einsamkeit, und lies deine Bibel, um fröhlich zu werden.

Youngs Nachtgedanken.

Gute Menschen könnten wir werden, wenn wir uns nur von dem großen Haufen trennten. Darum gehe zurück in dich selbst, so viel als du kannst. Nichts wird vortheilhafter für dich seyn, als ruhig zu leben, und wenig mit andern zu reden, desto mehr aber mit dir selber.

Grolmans Geist des Seneca. II. Absch.

Nichts mag wohl der reinen Wollust eines Weltweisen gleich kommen, der von der Aufrichtigkeit seiner Absichten und Sittenlehre überzeugt, mitten in der Welt seine Einsamkeit findet, wo er der Welt so fremd ist, als wäre sie gar verschwunden.

Caraccioli.

Besuche und Einsamkeit sind die rechte Mäßigung, die dem Menschen geziemet; die ihn in den Stand setzet, zu überdenken und zu reden, und sich und andere zu kennen.

Ebenderselbe.

Man muß einsam seyn können, um seiner selbst zu genießen; man ist aber nie weniger allein, als

wenn man auf solche Weise einsam ist. Man findet sich alsdann in Gesellschaft aller Fähigkeiten seiner Seele, die sich unendlich ausbreiten und vermehren; man schmeckt das Vergnügen, als ein unumschränkter Herr in der Welt zu leben, daß man nämlich von allem Reichthum, Belustigung, Würde und Lobeserhebungen unabhängig sey.

Ebenderselbe.

XV. Ueber Eitelkeit.

Man kann sagen, daß es die nämliche Beschaffenheit mit der Eitelkeit und Hoffart habe; selten ist eine ohne die andere, und wann die eine sich in allen Gelegenheiten vorborgen hält, so läßt sich die andere alle Augenblicke sehen.

Esprit Fleschier.

Hält man es nicht für einen Beweis der Eitelkeit eines Menschen, wenn er alle neue Moden zuerst trägt?

Phisiognomisches Cabinet.

Durch die Wirkung der Einbildung und Eitelkeit weis der Mensch sich gleichgültige Sachen zur Vergrößerung seiner Selbst zu benützen, wenn sie nur mit demselben in einem Verhältnisse stehen.

Sailer, i. s. Gesch. d. Selbstgefühles.

Eitelkeit ist derjenige ausartende Fehler der Ehrliebe, wenn man dasjenige am höchsten schätzt, was am wenigsten werth ist. Titel, Rang Kleidung, und andere Kleinigkeiten sollen dem Eitlen ein Gewicht in den Augen anderer geben. Er giebt deswegen jedem Schmeichler gerne Gehör, und nichts kann ihn mehr freuen, als wenn man solche Kleinigkeiten an ihm lobet. Es ist ihm nicht genug zu sehen, wie andere dergleichen Vollkommenheiten an ihm entdecken, er sucht ihnen zuvor zu kommen und ihnen seine Vollkommenheiten gleich selbst zu zeigen, und spricht immer davon.

Mauchart's Phänom. d. menschl. Seele.

Diejenigen, die viel sonderliche und gar zu nette Sachen haben, sind meistens eines eitlen und weibischen Gemüthes.

Jul. Mazarini vernünft. Lebens-Regeln.

Die Eitelkeit will stets gelobet und bewundert seyn, ob von diesem oder jenem — das gilt ihr gleich viel.

Schindler.

XVI. Ueber Eltern und Kinder.

Da das fromme Beispiel der Eltern viel thut, fromme Kinder zu haben; so müssen sie ihnen auch nicht allein gute Lehren und Ermahnungen geben,

sondern ihnen auch in ihrem eigenen Wandel ein Vorbild in allem Guten werden.

Feddersen.

Der allergrößeste Schaden, den die Eltern oft stiften, geschiehet dadurch, daß beide, Mann und Frau so selten ganz einig leben, und sich nicht im geringsten bemühen, den Frieden und die Gesinnungen Jesu zu besitzen.

Sturms Encyclopädie. I. Th. S. 181.

Eltern, die bei Erziehung ihrer Kinder zu zärtlich sind, oder nicht Muth genug haben, — ziehen oft, ohne es wahr zu nehmen, Schlangen in ihrem Schoose auf, welche sie einstens zerfleischen werden.

Jamin.

Glückselig sind die Kinder, welche von Vätern und Großeltern abstammen, die durch ihre Handlungen und Tugend Muster sind. Diese sind schöne Bücher der Sittenlehre für ihre Abkömmlinge; sie können sie nicht genug lesen und studieren.

Derselbe verglichen mit Ovid.

Die Hauptsorge der Eltern muß auf die Erziehung der Kinder gerichtet seyn, sagte schon

Virgilius Aeneid. Lib. I.

Kinder werden zur Liebe gegen ihre Eltern gereizt durch die vielen Wohlthaten, so sie von ihnen

erhalten; diese aber durch die Erinnerung ihrer Kräfte, durch die eingebildete Fortsetzung ihres eigenen Daseyns in den Kindern, durch das Angenehme ihrer Gesellschaft, oder den Nutzen, den sie einstens von ihnen hoffen.

Sailer Gesch. d. Selbstgefühls.

Es ist ausgemacht und gewiß, daß sich Krankheiten uud gewisse Anlagen dazu, und selbst äußerliche Gebrechen von den Eltern auf Kinder, ja in ganze Geschlechter fortpflanzen.

Blumenbach.

Es wird wohl jedermann verstehen, daß es höchst billig sey, daß Kinder, so lange sie klein sind, ihre Eltern für ihre Herren, und freie Befehlshaber ansehen; wenn sie aber zu reiferen Jahren kommen, sie als ihre besten ja aller vertrautesten Freunde halten, und sie als solche lieben sollen.

Locks Unterricht.

In einem hohen Alter der Eltern liegt ein wichtiger Grund auch dasselbe zu erreichen. Schon dieß sollte ein kräftiges Motiv seyn, für jeden, der einst Kinder zeugen will, seine Lebenskräfte möglichst zu schonen und zu konserviren. Wir sind ja der Abdruck unserer Eltern, nicht blos in Absicht auf die allgemeine Form und Textur, sondern auch in Rücksicht besondrer Schwächen und Fehler einzelner Eingeweide. — Aber auch ein zu junges

oder zu hohes Lebens-Alter der Eltern ist der Lebenslänge und Stärke der Kinder nachtheilig.

Hufeland, Kunst, d. menschl. Leben zu verläng.

Vor allen Dingen sollen die Eltern in acht nehmen, daß sie nichts Böses thun; sondern alles was sich gebühret, verrichten, und sich also hiemit ihren Kindern zum Exempel darstellen: damit dieselben auf ihr Leben, gleich als in einen Spiegel sehen, und was ihnen übel anstehet, fliehen.

Plutarchus von der Kinderzucht.

Es lieget den Eltern nicht nur ob, daß sie den Leibern ihrer Kinder Kleider, Speiß und Trank verschaffen; sondern auch ihre Seelen, als den edelsten Theil des Menschen, mit fürtrefflichen Tugenden zieren und artige Sitten beibringen.

Keydels Vorrede zu obig. Buche Plutarchs.

XVII. Ueber unsere Erde, Erd-Kugel.

Mit unsichtbaren Banden ist unsere Erde an ihren Mittelpunkt, an die Sonne gebunden, von der sie Licht, Wärme, Leben und Gedeihen erhält.

Herder in s. Ideen.

Unsere Erde ist schon vielerlei Revolutionen durchgegangen, bis sie das, was sie jetzt ist, geworden.

Ebendort.

Wir begnügen uns meistens, die Erde als ein Staubkorn anzusehen, das in jenem großen Abgrunde schwimmt, wo Erden um die Sonne, wo diese Sonne mit tausend andern um ihren Mittelpunkt, und vielleicht mehrere solche Sonnensysteme in zerstreuten Räumen des Himmels ihre Bahnen vollenden.

Ebendort.

Eine Kugel hat wohl die größte Aehnlichkeit mit der scheinbaren Gestalt unserer Erde; jedoch aber ist letztere, so zu sagen oben und unten etwas glatt oder eingedrückt, so daß ihre wahre Gestalt eher einem Apfel als einer Citrone beikommt. — Aus der gefundenen Größe der Peripherie sowohl als auch des Diameters der Erde kann man den Inhalt der ganzen Erde-Oberfläche in Quadrat-Meilen erfahren, wenn man die Peripherie mit dem Diameter multiplicirt, und so erhält man 9,288,000 Quadrat-Meilen.

Physische u. mathemat. Erdebesch. v. Fabri. Raff rc.

Die Unebenheiten, die die Gebirge und Thäler auf der Oberfläche der Erde verursachen, scheinen die vollkommene und genaue Kugelgestalt derselben zu hindern. Allein Berg und Thal sind auf der Oberfläche der Erde nicht anders als die kleinen Erhöhungen auf einem Kürbis zu betrachten, der deswegen nicht aufhöret, eine Kugel zu seyn.

Donndorf.

Daß man die schnelle Umdrehung der Erde um ihre Axe nicht merket, rührt daher, weil ihr Schwung, als der Schwung einer Kugel immer gleichförmig geschieht, und kein Hinderniß oder Anstoß findet. Vielleicht merken wir sie auch deswegen nicht, weil wir schon von Mutterleibe dazu gewöhnet sind. Ueberdem befindet sich der Mensch auch oft in dem Fall, daß er eine Bewegung leidet, ohne sie zu merken, oder sie auch wohl andern Dingen zuschreibt, die doch ganz ruhig, und unbeweglich sind. So scheinen z. B. einem Schnellfahrenden die Gegenstände außer dem Wagen als Bäume, Häuser ꝛc. sich fortzubewegen. Eben dasselbe bemerket man und fast noch besser bei der Fahrt auf stillen Flüssen.

Ebenderselbe.

Der Mensch wälzt sich in 24 Stunden im Fluge auf der Erde um die Erdaxe; ohne daß er das geringste davon sinnlich begreifen kann.

Reinhold Beweis, daß die göttl. Präscienz ꝛc.

Die Naturkundigen wollen in der innern Struktur der Erde, und in der Beschaffenheit verschiedener Körper Gründe eines höheren Alters unsers Planeten finden, als die Zeit, wenn in der Genesis von seiner ersten Schöpfung die Rede war, auswiese. Doch haben andere diese Schwierigkeiten zu heben gewußt.

Schwarz, Religionshandbuch.

Die Gestalt und Lage unsers Wohnortes, der Erde gegen die Sonne, die Eintheilung der Gewässer und Gebirge, die Verschiedenheit der Klimaten, die Vertheilung des Lichtes, die Meteoren und tausend andere Gegenstände darauf müssen uns zur Bewunderug hinreißen.

Ebendort.

Es läuft der Erdkörper in einem großen Kreise um die Sonne herum. Weil er nun der Sonne die ihn erwärmt, bald näher kommt, bald weiter von ihr – so ists auch bei uns zu einer Zeit wärmer als zur andern. Eben dieß ist auch die Ursache, warum die Tage und Nächte bald kürzer bald länger werden.

Traugott Thieme.

XVIII. Ueber die Fastnachtszeit.

Wenn das Karneval oder die Fastnacht irgendwo die alten Saturnalien, gleichsam in einem neuen Kostüme wieder lebhaft vor's Auge bringt; so ist es in manchen Orten noch mehr, wo noch weit mehr von den alten Gebräuchen bei den neuen Ceremonien dabei durchschimmert, als man bei dem ersten Anblicke glauben sollte,

Moritz, Roms Alterthümer.

Fastnacht wird der Tag vor der Fasten- und der Marterwoche unsers Heilandes genannt, an

welchem es erlaubt ist, sich zu vermummen, in der Schellenkappe zu laufen, und allerlei Narrenspiel zu treiben. Von jeher liebten die Menschen schnelle Veränderungen und auffallende Uebergänge von einer Sache zur andern. Von Narrendeutungen gehen sie zu heiligen Betrachtungen über, berauschen erst ihre Sinne im Taumelkelch der Wollust und nehmen dann, um den verderbten Sinn wieder zu curiren, einen guten Schlunk vom bittern Wein der reuevollen Zerknirschung zu sich; überladen sich erst den Magen und fasten dann, werfen die Harlekinsjacke weg und greifen zum här'nen Hemde — mit einem Worte, haschen erst nach Sünden, um sie hernach eben so schnell abbüßen zu können — und also geht den Wochen heiliger Betrachtungen ein Bachusfest voran, auf welchem sich die Schlemmer bezechen, den Unrath von sich geben zu können, um wieder zu schlemmen.

Lorenz i. s. Lebens-Allerlei. S. 166. I. Bdchen. 1804.

XIX. Ueber Feinde und Feindschaft.

Große Menschen haben große Feinde.

Schlenkert i. s. Rudolph von Habsburg.

Man darf nie einen Feind verachten, wenn er gleich noch so viele Spuren von Furcht blicken läßt.

Thucydides.

Haben doch viele, (alle großmüthige Menschen) ihren Feinden verziehen; — und ich sollte nicht verzeihen wollen? — Ist der Beleidiger mein Freund, so that er, was er nicht wollte. Ist er mein Feind, so war nichts anders von ihm zu erwarten.

Senecas Geist v. Grolmann. S. 110.

Was haben Feinde davon, als daß sie sich endlich durch Feindseligkeiten einander aufreiben?

Neuville.

Vor Gott ist nichts so angesehen, als wenn man seinen Feinden verzeihet. Deswegen vergeben Sie ihren Schuldigern mit so gutem Herzen, wie Ihnen Gott ihre Schuld vergeben soll. Erzeigen Sie ihnen bei Gelegenheit sogar etwas Angenehmes.

Sittl. Grundſ. für d. schöne Geschlecht z. Bildg. eines edlen Herzens. S. 39.

Es ist weit gefährlicher, wenn man Feinde hat, als wenn man ohne Freunde ist.

Seneca.

Wer seinen Feinden Gutes thut, der zeigt den größten Edelmuth.

Sprichw.

Der Mensch soll sich Freunde, und nicht Feinde zu erhalten bestreben.

N — r.

XX. Ueber Finsternisse, Sonn- und Mondsfinsterniß.

Wenn der Mond zwischen die Sonne und die Erde tritt; so versteckt er uns einen Theil des Sonnenkörpers, und das nennen wir eine Sonnenfinsterniß. Wenn aber die Erde zwischen die Sonne und den Mond kommt; so wirft sie einen Schatten auf den Mond, und das nennen wir eine Mondsfinsterniß.

Traugott Thieme. Erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand.

In beiden Fällen wird das Licht der Sonne gehemmt, und dieß nennt man eigentlich die Sonn- und Mondsfinsterniß. Dieselbe ist nun partial oder total, nachdem sich der Mond zum Theil oder gänzlich in den Erdschatten eintaucht. Manchmal ist er doch noch im letzten Falle mit einer gewissen Farbe etwas sichtbar.

Suckow, Naturlehre. S. 520.

Die Ursache der Sonnenstrahlenbrechung ist es, warum wir die Sonne, besonders bei Sonnenfinsterniß, durch gefärbtes oder auch von Ruß über brennendem Kiene angelaufenes Glas sehen können.

Wolffs vernünft. Gedanken üb. d. Natur. S. 430.

XXI. Ueber Fixsterne.

Die Fixsterne sind lauter Sonnen und haben ebenfalls Planeten um sich, die sie erleuchten und erwärmen. Und wir wissen aus der Astronomie, daß die Fixsterne nicht kleiner sind, als unsere Sonne, und blos deswegen kleiner aussehen, weil sie weiter von uns weg sind. — Man denke sich nur ihre ungeheure Entfernung.

Wolff vernünft. Gedank. üb. ꝛc. S. 96.

In der Höhe stehen Lagerrüstungen, die in der Sternhöhe schimmern. Der schöne Himmel, die prächtigen Gestirne, die glänzende Pracht, Gott im Himmel. Auf Gottes Befehl stehen sie da in ihrer Ordnung und werden auf ihren Wachen nicht müde.

Syrach, Vergl. mit Schwarz Religionshandb.

Der nächste Fixstern ist nicht weniger als 40,000 Durchmesser der ganzen jährlichen Erdbahn von uns entfernt; das Licht von mehreren bedarf eine Zeit von drei Jahren, bis es zu uns kömmt. — In der Milchstraße stehen ganze Systeme von Fixsternen hintereinander.

Ebendort.

Und es rechnet 75 Millionen Fixsterne.

Herschel.

Die Milchstraße und die meisten so genannten nebelichten Sterne, die uns ihrer erstaunlichen Entfernung wegen als ein Schein vorkommen, enthalten eine Menge von Sternen, die man nur durch das Vergrößerungsglas erblicken kann.

Suckow's Naturlehre.

Die Sterne stehen nicht still; sondern sie drehen sich beständig im Kreise herum. Daraus ersehe ich, daß der Himmel unermeßlich groß seyn muß, weil so viele große Körper in demselben herum laufen können, und doch niemals einander zu nahe kommen.

Traugott Thieme.

XXII. Ueber fliegende Drachen, Feuerkugel.

Fliegender Drache hat in der That das Ansehen eines mit Flügeln versehenen Thieres, ist aber eigentlich nichts als eine aus zähen phosphorusartigen Dünsten bestehende Masse, die zwar sehr hell leuchtet, aber nicht brennt. Es geht diese leuchtende Materie gern nach dem Schornstein, und nach andern fettige Theile ausdünstenden Gegenden, weil sie von ihnen wegen ihrer Verwandtschaft angezogen wird. In den alten Zeiten, und sollte man es wohl unserm philosophischen Jahrhundert zutrauen? auch zum Theil jetzt noch —

glaubte man, daß diejenigen Personen, auf deren Schornstein solch eine Erscheinung sich niederließ — mit dem Teufel, der ihnen Geld rc. brächte, in Gemeinschaft stehe. Wie manches alte ehrwürdige Mütterchen kam dadurch in Untersuchung und in den Verdacht eine Hexe zu seyn.

Physische u. mathemat. Erdebeschreib. aus Raff, Fabri rc.

Körper, die aus Ausdünstungen oder Dämpfen entstehen, bekommen eine ohngefähre Figur, je nachdem entweder die Menge der Materie, oder der Widerstand der Wolken oder Luft, oder auch die Art der Versammlung es mit sich bringen. Und dieses ist die Ursache, warum die Feuerzeichen, die in der Luft entstehen, allerhand Arten der Figuren, und davon verschiedene Namen bekommen, als bald einer Feuerkugel, eines fliegenden Drachen, eines herabfallenden Sternes, bald fliegender Funken.

Wolf v. d. Wirkungen d. Natur: §. 333.

Da außer den geriebenen brennbaren Theilen noch viele andere Materien in der Luft vorhanden sind, durch deren Vermischung mit den brennbaren Dünsten eine Entzündung entstehen kann; da selbst die Luft da ist, folglich alle Umstände statt finden, die zur Entzündung erfordert werden; so kann dadurch nach der Beschaffenheit ihrer Menge bald ein Schein, bald gar eine Flamme, bald ein Licht ohne

merkliche Wärme, bald mit dem Lichte eine merkliche Wärme entstehen.

Suckow's Naturl. S. 573.

XXIII. Ueber das Fluchen und Schwören.

In allen deinen Reden enthalte dich des Fluchens und Schwörens; denn wer vor einem vornehmen Mann und vornehmlich vor dem Frauenzimmer schwört und fluchet, der handelt wider den Respekt, den er ihnen schuldig ist.

Richtschnur d. wohlanst. Sitten.

In Gesellschaft gerne fluchen und schwören ist gegen Lebensart, und zeigt kein gutes Gemüth.

Mazarini vernünftige Lebens-Regeln.

Wer gewöhnt ist, immer zu schwören; gewöhnt sich auch leicht das falsch schwören an.

Cicero.

Ohne Noth und wichtige Ursache schwören ist eben jenes, was Christus ausdrücklich verboten hat, und heißt eigentlich den Namen Gottes misbrauchen.

Schwarzhuber.

Die Verwegenheit so unbesonnener angehäufter Schwüre muß die unverletzliche Wahrheit derselben

einen jeden Vernünftigen bei einem solchen Menschen verdächtig machen.

Ebenderselbe.

Wir erzeigen uns als Menschen ohne Sitten, als Grobe vom niedrigsten Pöbel, wenn wir Gottes und unsers Heilandes unendliche Majestät, oder Dinge welche das theuerste Kleinod der Religion sind, durch Fluchen so unehrerbietig behandeln.

Ebend.

Die üble Angewohnheit, bei jeden unbedeutenden Dinge zu schwören und zu fluchen, ist man anfangs durch Verweise, wenn diese aber nichts helfen, durch Gefängnißstrafe abzugewöhnen bemüht.

Chursächsische Gesetze.

XXIV. Ueber den Gang eines Menschen.

Sehe zu, daß dein Gang weder zu eilfertig, noch zu schwer, weder gekünstelt noch flüchtig, sondern wohl abgemessen, ernsthaft und anständig sey. Allzu eilfertig gehen, stehet nur für Bediente; einen schweren Gang sich angewöhnen, zeuget von einer ungewöhnlichen Nachlässigkeit. Ein gekünstelter Gang ist eine sehr unanständige Affektation. Nur das, was natürlich ist, gefällt allen Menschen wohl.

Richtschnur d. anständ. Sitten.

Wenn du gehest, so gehe nicht gebückt einher und bewege den Leib nicht hin und wieder. Laß die Hände und Arme dabei nicht hängen, bewege sie auch nicht, als wolltest du dir forthelfen. Tritt nicht hart auf mit deinen Füssen, und schleppe sie nicht im Gehen.

Ebend.

Daß der Charakter des Menschen sich schon in seinem Gange spiegle, sagte schon

Cardanus.

Wie nachlässig und träge ist nicht der Gang eines Pflegmatikers! Und wie munter der eines geschäftigen Mannes! — Der Gang eines Bauern, eines Soldaten, der Gang eines Hochmüthigen, eines Trotzigen, Unverschämten — und der eines Bescheidenen, Gefälligen, Höflichen — wie verschieden!

aus Physiognomik.*)

Der aufrechte Gang des Menschen ist ihm einzig natürlich; ja er ist die Organisation zum ganzen Beruf seiner Gattung und sein unterscheidender Charakter.

Ovid, vergl. Herders Ideen. I. Th. III. B.

---

*) Herausgekommen bei Sinner in Coburg und Leipzig, 1804.

XXV. Ueber das Geld.

Die Liebe zum Gelde ist eine Leidenschaft, die niemals sagt: es ist genug. Man kann, spricht man, niemals zu viel Geld haben, weil unsere Schätzung mit dessen Besitzung im genauesten Verhältniß stehet.

Horatz, und Nik. Jamin.

Die Liebe zum Gelde vermehrt sich mit der Vermehrung des Geldes. — Der Mensch gleicht in dieser Rücksicht einem Wassersüchtigen, welcher, je mehr er trinkt, desto mehr trinken will.

Ebendieselben, und Juvenal.

Du, o unseliges Geld! du unterhältst und nährest unsere Laster; du bist die Quelle unserer Bemühungen und Unruhen.

Propertius.

Der Ruhm und das Geld, diese mächtigen Triebfedern, würden sehr wenige Menschen anziehen, wenn eben Ruhm und Geld nicht das Mittel wären, um dasjenige zu erhalten, was alle suchen.

Weishaupt üb. d. Zweck d. menschl. Erkennt. S. 68.

Lieben Freunde! wollt ihr wissen, was das Geld werth ist, so geht hin und borgt welches.

Schlez i. s. flieg. Volksbl.

Todtes Geld ist so gut, als kein Geld; und eine kleine Summe, die circulirt, ist mehr werth, als eine größere, die im Kasten liegt.

Riedel i. s. philosoph. Bibliothek 4. St. S. 34.

Man kann sich durch Redlichkeit, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit Geld verdienen und erwerben; diese Mittel sind die ordentlichen, zwar langsam aber gewisser, als alle andere.

Pr. Socher Christenlehre. III. 273.

XXVI. Ueber Gemählde, und Mahlerei.

Meine liebste Unterhaltung sind mitunter Gemählde. Auf diese Art versetze ich mich, wenn den Himmel Wolken überzogen haben, wenn die Erde in Regen schwimmt, und die ganze Natur ein melancholisches Ansehen hat, aus diesen freudenlosen Scenen in die eingebildeten Welten der Kunst; und hier finde ich glänzende Landschaften, vergoldete Triumphbogen, schöne Gesichter, kurz, Gegenstände aller Art, welche die Seele mit frohen Ideen erfüllen, und jenen Trübsinn zerstreuen, welcher sich in solchen trüben und schwermüthigen Tagen so gern derselben bemächtigt.

Im Engl. Zuschauer II. B., 53. Stück.

Man kann mit Recht behaupten, daß das Genie der Mahlerei die Seele aller schönen Künste sey.

Alles, es sey auf der Erde, in der Luft oder im Wasser, alles steht unter dem Triebwerke der Mahlerkunst.

Köremons Natur u. Kunst i. Gemälden.

Es ist kein geringes Vergnügen zu sehen, wie bloße Farben auf einer Fläche, die gar nichts Körperliches hat, so künstlich neben einander gesetzt und in einander gemischet sind, daß man eine wirkliche Landschaft, mit Bergen und Thälern, Bächen und Flüssen sieht, daß man lebendige Thiere zu sehen glaubt, wo in der That nichts als eine mit Farben überstrichene Leinwand ist. Dieses ist eine Art von Zauberei, die uns zwinget, Dinge, die ihrer Natur nach unendlich verschieden sind, für einerlei zu halten, und die uns das volle Leben in dem völlig Leblosen zeiget.

Sulzer.

XXVII. Ueber Geschmack.

Geschmack hat Jedermann von Natur, aber nicht jeder in gleichem Grade und Maaße. Er entwickelt sich nicht bei jedem bis zum nämlichen Grade und ist bei jedem vielen Veränderungen durch vielerlei Ursachen unterworfen. Der Grad des Geschmacks, den man bekommen kann, hängt von dem Grade des natürlichen Gefühls ab, so wie seine Ausbil-

dung und Art von den Gesellschaften, in denen man gelebet hat. — Und der gute oder schlechte Geschmack bildet sich hauptsächlich in dem Umgange beider Geschlechte.

Rousseau, Geist u. Grundf. ꝛc. ꝛc. S. 308.

Auch der Geschmack der Zeiten ist veränderlich; und ein jeder Mensch hat, wie seinen eigenen Charakter, so seinen eigenen Geschmack. Thut er Unrecht, wenn er ihm folget?

Riedel, Philos. Bibliothek. I. St. S. 116.

Es giebt aber auch einen besondern Geschmack, der nur für gewisse Klassen von Menschen ein giltiger Richter ist.

Ebend. S. 117.

Ein guter Geschmack und ein gutes Herz sind gemeiniglich beisammen; nur daß man unter dem guten Geschmacke nicht die fehlersuchende Critik verstehe, die weder auf das Temperament, noch auf das Herz eine gute Wirkung haben kann.

Ebend. II. St. S. 141.

Guter Geschmack ist Entwöhnung von Tändelei aller Art.

Dolz Denksprüche.

Wir sollten uns allezeit, wenn es auf eine unschuldige Weise geschehen kann, nach dem Geschmacke der Zeit, in der wir leben, richten.

Richardsons Lehren.

XXVIII. Ueber das Gewissen.

Gewissen! göttlicher Instinkt, unsterbliche himmlische Stimme! zuverlässiger Führer eines unwissenden und beschränkten, jedoch vernünftigen und freien Wesens! Untrüglicher Richter des Bösen und des Guten, der du den Menschen Gott ähnlich machest; in dir besteht die Vortrefflichkeit seiner Natur, und die Sittlichkeit seiner Handlungen. Wenn ich dich wegdenke, so fühle ich nichts in mir, was mich über die Thiere erhebt, als das traurige Vorrecht, unter der Leitung eines Verstandes, der schwankend und ohne sichere Grundsätze ist, von einem Irrthum in den andern zu fallen.

Rousseau, Geist u. Grunds. v. Blößt übers. S. 17.

Ein zärtliches Gewissen zu haben, und über die geringsten Fehltritte im Herzen Unruhe empfinden, dieß ist ein unschätzbares Vorrecht der Gottseligen. Wo das Gewissen recht erwecket ist, so thut und redet man nichts, wovon es uns nicht sogleich sagt, daß es recht oder unrecht ist.

Sturm üb. allerlei Ideen, Sachen, u. Gegenst.

Das Urtheil unserer Vernunft über die Laster anderer, und das Urtheil unseres Gewissens über unsere eigenen bösen Handlungen zeugt, daß das Laster strafwürdig sey. Auf dieß Gefühl der Har-

monie gründet sich das Gefühl der Gerechtigkeit, das so stark in unserer Vernunft gegründet ist, daß selbst Eigenliebe nicht eher im Stande ist, die Stimme des Gewissens zu ersticken, und sich von der Strafwürdigkeit loszusprechen, als bis sie durch eigene Selbsttäuschung unsere Laster in verzeihliche Schwachheiten umgewandelt hat.

Joh. Neeb, Verhältniß d. stoisch. Moral z. Relig. S. 30.

Ein ewig Zeugniß herrscht in unserm Gewissen.

Racine üb. Relig. I. Ges. S. 37.

Die Folgen böser Handlungen, oder die Folgen aus der Unterlassung guter Handlungen können nie gänzlich getilget werden; und so lange diese dauern, so lange bleiben auch, besonders in der Seele eines moralischen Menschen die Bisse seines wachenden Gewissens.

Riedels philos. Biblioth. S. 19. Vergl. mit S. 106. I. St.

Mit der öftern Untersuchung des Gewissens sind manche Vortheile verknüpfet. Sie macht euch euch selbst bekannt; sie zeigt euch eure Leidenschaften, eure Neigungen, und eure schwache Seite; und giebt zu den schönsten nützlichsten Betrachtungen Gelegenheit.

C. Fr. v. Neuville verschied. Gedank. üb. Religion.

Die große Empfindung des Guten und des Bösen, des Rechts und des Unrechts, die ich in mir erkenne, rühret von demjenigen her, der seine mächtigen Einflüsse überall verbreitet — von Gott. Es ist also eine göttliche Stimme, es ist die Stimme der ewigen Wahrheit, die in mir redet. Und da ich also einen so ehrwürdigen Lehrer und Gesetzgeber an meinem Gewissen habe; so bin ich verbunden, auf seine Sprache, die sich ohne Unterlaß in dem innersten Grunde meiner Seele hören läßt, aufmerksam zu seyn, und ihr zu gehorchen.

Spalding üb. d. Bestim. d. Menschen S. 44.

Man kann das Gewissen mit Mühe auf eine Zeit lang einschläfern; aber es erwachet zuletzt, und was das schlimmste ist, gemeiniglich zu spät.

Leisewitz im Julius von Tarent.

XXIX. Ueber Gifte.

Unter dem, was der Mensch genießet, nennt man dasjenige Toxicum, wodurch die Funktionen seines Körpers verletzet werden, Gift — und es kann daher gar wohl für ihn oft eine Arzney Gift werden.

Linné, Abhandlungen aus d. Physik, Arzneikunst ꝛc.

Die Kraft und Eigenschaft des Arsenikums und Giftes besteht darin, daß es unter andern auch ein anderes Gift überwindet und schwächet.

Theophrastus Paracelsus.

Das neue amerikanische, spezifische Mittel, gegen die Gifte und das Gliederreißen, machte Emergon bekannt.

Donndorf, Anti-Pandora II. B., S. 507.

Ich halte es für sehr nothwendig und für einen wesentlichen Theil der allgemeinen Bildung und Kultur des Menschen, daß ein Jeder die Gifte erkennen und vermeiden lerne, weil man sonst durch bloße Unwissenheit und Unachtsamkeit unzähligen Vergiftungen ausgesetzet ist.

Hufeland, Kunst, das Leben zu verläng. II. Th. 52 S.

Der Versuch, wodurch das Gift vom menschlichen Körper auf Thiere, und umgekehrt übertragen wird, ohne von seiner Wirksamkeit zu verlieren, beweiset, daß es bei beiden ein und dasselbe sey.

Knape, Annalen d. Staatsarzneyk. I. B. I. Heft v. d. Kuhpocken S. 28.

XXX. Ueber den Glauben.

Die natürliche Erkenntniß des Guten und des Bösen führt nothwendig zum Glauben an Gott; durch sie ist der Glaube an Gott selbst gegeben. Indem es also eine natürliche Erkenntniß des Bösen und des Guten giebt, giebt es auch eine natürliche

Religion, oder — indem hier die Vernunft als die einzige Quelle der Erkenntniß im Gegensatz einer positiven Religions-Offenbarung betrachtet und benützet wird, auch einen Glauben an Gott aus der bloßen Vernunft einen Vernunftglauben.

Geistl. Constanzer Monatschrift, III. Heft 803.

Der Glaube wächst und nimmt mit der Gottseligkeit zu. Wenn die Religion nur in spekulativen Wahrheiten bestünde, so würde man glauben, sobald man überzeugt wäre. Aber das Herz ist Ursache, daß sich der Verstand nicht ergiebt. Es ist nöthig, daß ein Theil von der Kraft und Wirkung der Wahrheiten wider das Herz angewendet wird. Und so bald ihr es bei euch dahin gebracht habt, daß ihr recht lebet, so habt ihr keine Ursache mehr, nicht zu glauben.

Neuville verschied. Gedanken über Religion ꝛc.

Der Glauben der Gerechten im alten Testament ist eben derjenige, den wir haben; weil wir das, was sie glaubten, daß es noch geschehen sollte, als schon geschehen glauben.

Augustinus Tom. II. Br. CXC.

Alles ist vor dem Menschen dunkel in der Natur, wenn er die Fackel des Glaubens auslöschet; und — die Widersetzlichkeit zu glauben, kommt nur aus einer Widersetzlichkeit zu thun! denn man würde

der Religion gerne den Verstand aufopfern, wenn dieselbe nicht auch das Opfer der Begierden und Leidenschaften verlangte.

Racine in d. Vorrede zu s. Gedichte üb. Religion.

Man kann zu leichtgläubig seyn; man kann aber auch zu ungläubig seyn. Nicht glauben, was nicht nur ein Hundert ehrliche und ansehnliche Leute mit Augen gesehen haben, ist keine Klugheit mehr, sondern eine Thorheit. Und wie man sich durch eine gar zu große Leichtgläubigkeit lächerlich macht; so kann man sich durch eine übertriebene Ungläubigkeit verächtlich machen.

Joh. Jos. Gaßner.*)

Es bestättigt sich durch die Erfahrung, daß niemand leicht ein Ungläubiger gewesen, der nicht zuvor erst ein Lasterhafter gewesen wäre.

Bossuet.

Der Vernunft sey es noch eher ein Beweis mehr für die Wahrheit des Glaubens und der Offenbarung, als ein Einwurf dawider, wenn sie Dinge darin fände, die ihre Begriffe übersteigen, sagt selbst ein Lessing.

*) In dessen Vertheidigung, wo er zugleich ausdrücklich bekräftigt, daß er nicht durch natürliche Mittel, magnetisiren 2c. 2c. (wie ihn fälschlich einige beschuldigten) sondern durch Kraft des allerheiligsten Namens Jesus seine Wunderkuren verrichtet habe.

Daß ausdrücklicher Glaube viel wirksamer auf die Sittlichkeit seye, das ist ja doch gewiß unbezweifelbar.

Pr. Socher in s. Christenlehrbuch. III. B. S. 228.

Ihr blinden Menschen! ihr kennt weder die Natur noch die Religion; und das ist das ewige Verdammungsurtheil über eure Philosophie. Untersuchet, und ihr werdet glauben.

La Harpe.

XXXI. Ueber Glück und Unglück.

Es ist gewiß, daß der Beistand der Religion in Unglücksfällen eine unglaubliche Kraft hat. Man nehme nur den Unglücklichen die Hoffnung einer bessern Welt: so sehe ich nicht, womit sie sich aufrichten können.

Gellert.

Warum, fragst du, begegnet Rechtschaffenen so vieles Unglück? — Einem Rechtschaffenen, antworte ich, kann kein Unglück begegnen. Alle Widerwärtigkeiten, die ihm zustoßen, sind ihm blos Prüfungen und Uebungen in der Tugend. — Ich halte den für den Unglücklichsten, dem nie ein Unglück zugestoßen ist. — Unglück ist die Schule der Tugend.

Geist d. Seneca, v. Grolman herausgegeben.

Das Unglück schlägt nur diejenigen nieder, die sich von dem Glücke zu sehr haben einnehmen lassen. — Man muß sich daher der Gunstbezeugungen des Glücks mit Mäßigung bedienen: die Winde können sich ändern, sie blasen nicht immer von der nämlichen Seite her.

Horatz u. Nikl. Jamin.

Dieß ist das größte Unglück, wenn man sich durch seine Laster den Zorn Gottes zuzieht.

Dessen Früchte s. Lektüre.

Bestrebet euch, daß ihr in Unglücksfällen allzeit in gleicher Verfassung bleibet, und daß ihr euch bei glücklicheren Tagen, von einer unmäßigen Freude nicht betäuben lasset.

Horatz.

Wie nützlich ist es, wenn man durch den Weg der Widerwärtigkeiten und des Unglücks zum Glücksstand gelanget ist!

Plinius, der jüngere.

Glück macht selbst unter fein Empfindenden falsche Feinde und falsche Freunde: das Unglück weckt nur bei dem Abschaum der Menschheit Verachtung und Haß, aber bei Edlen mehr Theilnehmung und oft sogar Achtung und Liebe gegen Verdienste, die man sonst verabscheute.

Abels mor. Sätze v. d. Quellen d. Achtung u. Liebe.

Im Schooße des Glücks, schwillt der Geist in thörichte Eitelkeit auf. Seine Kraft wird durch Ruhe entnervt, indessen das schmeichelnde Vergnügen den Sieg vollendet. — —

Abälard.

Das Glück ist die Mutter der Ungeduld, und das Glück hat schon manchen Menschen aufgeblasen, und verdorben.

Richardson.

In großem Glücke sollten wir sowohl als bei großem Unglücke in uns selbst sehen und fürchten.

Großes Glück ist große Versuchung.

Ebenderselbe.

Ich habe mich frühzeitig gewöhnt, das was die Welt äußerliches Glück nennt, richtig zu beurtheilen; und nun weiß ich, daß mir nichts besonders mangelt, wenn mir dieß und jenes fehlt.

Sturms Encyclopädie.

Das Unglück macht thätig; denn der sorgenloseste Mensch, welcher so lange es ihm wohl ging, alles geradezu den Verbindungen der Dinge überließ, in die er gerieth, erwacht mit Einemmale gleichsam aus seinem Schlummer, wenn er die heftigen unangenehmen Empfindungen des Unglücks leidet. Er wird auf die Quellen desselben nachdenkend, findet sie, und arbeitet erst thätig dagegen.

Ebendort.

XXXII. Ueber das Herz des Menschen.

Ein Herz, das den Leidenschaften preis gegeben ist, ist der abscheulichste Anblick. — Ein jeder Weltweiser soll sein Herz in den Händen tragen, und ein jeder Mensch soll in dieser Absicht ein Weltweiser seyn. Der weise Schöpfer hat dem Verstand zu dem Ende eine höhere Stelle, als dem Herzen angewiesen, um uns zu lehren, das Herz zu lenken und der Vernunft folgsam zu machen.

Caraccioli.

Wenn unser Herz von den Sinnen und Leidenschaften verführet ist, so will es dem Verstand den Vorzug streitig machen, und anstatt der Vernunft unterworfen zu seyn und ihr zu folgen, mißbrauchet es seine Rechte, und machet sich Grundsätze, die mit seinem Geschmacke überein kommen.

Ebenderselbe.

Von der Bildung des Leibes hat man wahrgenommen, daß bei Formirung desselben vornehmlich der Anfang von den nöthigsten Theilen gemacht und dahero erstlich das Gehirn und das Herz gebildet werde, welches letztere kaum als ein Hirse-Körn'chen groß sich schon beweget, und deswegen schon von den alten Punctum saliens genannt worden.

Richter, Erkenntniß des Menschen.

Da das menschliche Herz zum Empfinden gemacht ist; so ist kein Wunder, daß es sogleich in Bewegung gesetzet wird, so bald ein Anlaß vorhanden ist. Es wird selten ganz gleichgültig in Ansehung des Gegenstandes verbleiben; gleichwie die Oberfläche des Wassers durch ein geringes Lüftchen in Bewegung gesetzet wird, weil seine Bestandtheile an sich schon äußerst beweglich sind. Oft macht ein geringer Umstand, den es nicht nennen kann, daß es partheyisch wird.

Irs. Geschichte des Selbstgefühls.

Demjenigen, dem es an einem Herze fehlt, fehlet alles. — Diejenige Person, der es an einem fühlenden Herzen fehlt, entbehret die größte Freude dieses Lebens — doch durch diesen Verlust wird sie von manchem Kummer gerettet. —

Es ist einem Manne ein größeres Lob, ein liebreiches Herz zu haben, als einen verschlagenen Kopf. — Selbst Menschen von bösen Herzen werden für diejenigen Hochachtung haben, die von guten Herzen sind.

Richardsons mor. Anm.

Das Herz läßt sich von Niemanden Gesetze vorschreiben als von sich selbst; willst du es fesseln, so macht es sich gerade frei, — und läßt du es frei, so fesselst du es.

Rousseau Meinung. ꝛc. v. Blößt herausgegeb. S. 59.

Das Herz ist ein Kind, bald schmollend, bald hüpfend, itzt weinend, dann jubelnd.

Lorenz i. s. Lebens-Allerlei. 1804 I. B., S. 160.

Der Verstand kann das Herz und das Herz die Sinnlichkeit leiten.

v. Eckertshausen Hieroglyph.

XXXIII. Ueber unser Ich oder die Seele.

Das Ich, welches unsere Seele ausmacht, ist einfach und unzertrennlich, in soweit es Gottes Athem und Ebenbild ist. — Wir empfinden dieses Ich in dem Innersten eines unzugänglichen Heiligthums, wenn es in Gedanken und Neigungen sich verbreitet, die wir Geist und Herz nennen.

Caraccioli, Anweisung unserer Glückseligkeit, i. d. Einleitung.

Unser Wesen (Ich) ist sehr fruchtbar an Auswirkungen: wie viele Reichthümer enthält es nicht in seiner eigenen Geschicklichkeit! — Wie viele unerschöpfliche Hoffnungen, deren immer eine der andern unmittelbar folget! Wie viele Begierden und Vorstellungen von allen nur erdenklichen Arten! Wie viele Gedanken, die sich über die Himmel erheben! — Erinnerungen die uns an uns selbst als von neuem entdecken; Vorrechte und Eigenschaften,

die unser Wesen eigenthümlich besitzet, und deren es sich jeden Augenblick nach Gefallen bedienen kann! Es will — und unverzüglich kommen seine Gedanken in dem Vorhaben zum Ausbruche: der ganze Geist ergießet sich dazu. — — Wie erhaben ist dieses Wesen! Es entspringt unmittelbar aus der Hand seines Gottes, wie die Strahlen aus der Sonne.

Ebend.

Die Seele ist die Quelle des Lebens, der Tod aber ist dem Leben entgegengesetzt; folglich da die Seele alles Leben giebt, kann sie das Gegentheil des Lebens nicht an sich nehmen. Folglich ist sie nicht Materie und muß unsterblich seyn.

Plato.

Was den Sitz der Seele anbelangt, so ist zu wissen, daß sie zwar den ganzen Leib erfülle und in einem jeden Gliede wirke: ihre Eigenschaften und Kräfte aber offenbaren sich nur hauptsächlich durch gewisse Glieder, und werden an dem meisten empfunden. Der Verstand, die Einbildungskraft und das Gedächtniß haben ihren Sitz im Haupte, und zwar sonderlich im Gehirn; die Kraft zu sehen, in Augen; das Gehör in Ohren, der Wille wird empfunden im Herzen.

Richter, Erkenntniß des Menschen.

Die vornehmsten Eigenschaften der Seele sind, daß sie erkennet, liebet, will, und verabscheuet, welches alles nach unterschiedlichen Affekten sich bei ihr offenbaret.

Ebenderselbe.

Daß die Menschenseele ein besonderes, vom Körper heterogenes Wesen sey, der dem architektonischen Bau seine Richtung gebe, ist wohl nicht zu läugnen; und daß diese Seele eine verfeinerte höhere ätherische, homogene, unzertrennbare Masse, wenn man es so nennen darf, welche Fähigkeit zum Fortleben hat, ausmache, muß man aus Analogie zugeben.

Reinholds Preißschrift üb. göttl. Präscienz.

Daß man sich die menschliche Seele feiner als eine Materie, die uns in der Natur bekannt ist, vorstellen müsse, ist eine Folge, welche uns ihre Fähigkeit lehret. Sie ist also feiner wie das Licht, der Aether, der elektrische Stoff und der Magnetstrom.

Ebend.

Die Seele des Menschen ist ein Gedanke Gottes des Wesens aller Wesen; und — die Seele kann nur in Gott leben.

v. Eckertshausen Hieroglyph.

Jeder Mensch schließt eine aus Gottes Hauch gebildete unsterbliche Seele, einen Funken der Gottheit in sich.

Pope.

Nichts schlägt in der Seele so tiefe Wurzeln, als was wir selbst erfahren und gedacht haben; übrigens ist die Seele Herr in unserm Körper.

Weishaupt üb. Wahrheit u. sittl. Vollkommenheit.

XXXIV. Ueber Irrlichter oder Irrwische.

Irrlichter, Irrwische sind leuchtende Materien, die sich nahe bei der Erde aufhalten, in der Ferne scheinbarlich die Größe einer Lichtflamme haben, bei geringer Bewegung der Luft hin und her hüpfen, und nicht zünden. Da sie sich sonderlich in den Gegenden wahrnehmen lassen, wo viele Gährungen und Fäulnisse vorgehen, als z. B. auf Kirchhöfen, an morastigen Orten, Sümpfen, an Teichen, in welchen viele Fische gestorben u. s. w., so verführen sie die Reisenden nicht selten, und sind eine fruchtbare Quelle des Aberglaubens.

Suckow's Naturlehre.

Der Aberglaube hielt ehedem diese Dünste (denn etwas anders sind sie nicht, da sie ihre Entstehung von gemeiner entzündbarer Luft haben, und nur wegen ihrer schweren Substanz nicht höher steigen können: für Seelen der Verstorbenen oder für Gespenster) und die Furcht davor brachte Menschen außer sich, zumal da das andächtigste Beten diese vermeinten bösen Geister näher brachte und heftiges

Fluchen sie verscheuchte. Dieß ging aber ganz natürlich zu; denn bei den Beten seufzeten die durch Furcht Geängstigten recht herzlich unter vielem Schwitzen und zogen dadurch die Luft und mit ihr das Irrlicht näher an sich, beim Fluchen aber wurde dieselbe nebst jenem Irrlicht'chen hinweggestoßen.

Physische Erdebeschreib. f. d. Jugend, v. Gaspari, Raff, Fabri ꝛc. S. 104.

XXXV. Ueber Kometen.

Man hat Grund zu behaupten, daß die Kometen Planeten-ähnliche Welt-Körper seyen. Ist dieses, so müssen sie dunkle und von der Sonne erleuchtete Körper seyn.

Suckow.

Der Schweif, den man insgemein an den Kometen wahrnimmt, und der alsdenn stets der Sonne zugekehrt ist, ist so dünne, daß man durch denselben die Fixsterne erkennen kann.

Ebenderselbe.

Man kann muthmaßen, daß dieser Schweif eine von der Sonne erleuchtete Säule von zarten Dünsten sey, welche, wenn der Komet sich der Sonne nähert und erhitzet wird, aus der Atmosphäre desselben in die von der Sonne abgekehrte Seite der

Himmelsluft auf die Weise, wie der Rauch in unserer Luft aufsteigen.

Newton.

Auf die Frage, ob die Kometen etwas Böses oder Gutes bedeuten, kann und muß man mit Nein antworten. — Denn soll man von dem Ausgange urtheilen, daß dieses ein Zeichen für den Ort gewesen, wo eine unglückliche Veränderung darauf erfolget ist; so geschehen ja auch dergleichen Veränderungen ohne vorhergehende Erscheinung eines Kometen, oder eines andern vermeinten Wunderzeichens. Warum soll man demnach den Kometen als einen Unglückspropheten ansehen? — Man sieht gar leicht, daß diese alte Meinung ein bloßes Vorurtheil sey.

Wolff, vernünft. Ged. v. d. Wirk. d. Natur. S. 254.

XXXVI. Ueber Kunst, schöne Künste.

Der Abdruck des Göttlichen im Menschen ist die Kunst; das Unaussprechliche wird hier gefunden, und in der neuesten Philosophie flicht die Philosophie der Kunst den schönsten Kranz.

Der Künstler scheint in seiner Kunst seinem Kunstwerk außer dem, was er mit offenbarer Absicht darein gelegt hat, instinktmäßig gleichsam eine Unendlichkeit dargestellt zu haben. — Die höhere

Kunst hält man (mit Recht) heilig wie das Heiligste, und liebt sie ohne Ende, wenn man sie einmal erkannt hat.

Schelling u. Schlegel vergl. Meusels artist. Miscellaneen, 13. St. N. I.

Der Entzweck der schönen Künste und Wissenschaften ist: bei Ergötzung unserer beiden vornehmsten Sinne der Augen und der Ohren, unsere Einbildungskraft zu vergnügen, unser Herz zu rühren und unsern Verstand zu unterrichten. Das Mittel, wodurch die Kunst diesen Entzweck erreichet ist die Vorstellung des Schönen und Guten.

Ramler's Einleit. i. d. schönen Künste u. Wissenschaften.

Der Nutzen der schönen Künste liegt nicht allein darin, daß sie uns Vergnügen machen, indem sie schöne Gegenstände darstellen, sondern sie tragen auch viel dazu bei, unsere Seele zu bilden, zu verfeinern und uns in moralischer Hinsicht zu bessern. Sie geben uns ein reges, für das Schöne empfängliches Gefühl, machen uns sanfter, und durch sie erhält unser Empfindungsvermögen eine bestimmte Richtung. Sie erheben unsere Kräfte, und durch die Erhohlung die sie uns gewähren, werden wir fähig das zu thun, wozu wir sonst nicht vermögend wären. Durch die Erkenntniß des Schönen und Häßlichen werden wir auch gestärkt in der Erkenntniß des Guten und des Bösen. Sie vergrößern

unsern Genuß am Guten und erleichtern uns die Leiden. — Sie sind ein Mittel, uns zum Guten zu reizen, und vom Bösen abzuhalten. Dieß ist die Absicht der schönen Künste, und durch sie schätzen wir unsere Güter mehr und uns glücklicher.

Brevsig, Skizzen, Gedank. d. bildend. Künste betr. ꝛc. 1. Heft, Einleit.

Liebhaber der Kunstsachen haben doppelten Genuß an ihren Sammlungen, wenn sie dieselben zu beurtheilen wissen. Sie können sich auch desto mehr mit Künstlern darüber unterhalten, wenn ihre Sammlungen von solchen in Augenschein genommen werden.

Ebend. S. 41.

Daß das schöne Geschlecht, zu bildenden Künsten überhaupt, eben so viel Anlage habe, als das männliche, davon überzeugen uns viele Beispiele; und wenn es nicht so viel Künstlerinnen als Künstler giebt, so ist die Ursache davon, daß sich so wenig Frauenzimmer den Künsten widmen. Es wäre zu wünschen, daß sie sich mehr Mühe darum gäben, weil ihnen eben keine besondern Hindernisse im Wege liegen.

Ebenderselbe.

Reichthum der Natur wird durch Reichthum der Kunst vermehrt, und des Menschen Seele ist

bildliches Weltall. — In jedem Menschen-Alter vermehren sich die Schönheits-Quellen der Kunst.

Dalberg.

Ein Leben fortzuführ'n, das unglückselig war,
Erfordert Fleiß und Kunst, die unsre Noth gebar.

Racine, dritter Gesang, S. 119.

XXXVII. Ueber Laster.

Der Abscheu, den die Allgemeinheit des Lasters noch mehr gegen das Laster erregt, wächst mit der Liebe zur Tugend.

Necb, Verhältniß d. stoisch. Moral z. Religion. S. 51.

Daß lasterhaften Menschen die Religion, die eine Sittenrichterin ist, zuerst lästig und dann verhaßt wird, ist eine bekannte Sache.

Aus d. Triumph d. Philos. i. achtzehnt. Jahrh. S. 79. I. Th.

Der Lasterhafte ist todt, wenn er gleich noch auf Erden ist. Und das Laster ziert sich oft mit dem Scheine der Tugend, und legt dadurch das unverdächtigste Zeugniß von ihrem Werthe ab.

Dolz, Denksprüche 2c.

Ursprünglich ist jedes Laster und jede böse Gewohnheit ein kleines Versehen. — Unerbittlich

streng müssen wir gegen jedes Laster seyn, wenn es uns mit der Tugend ein Ernst ist.

Ebend.

Die Schilderung des Lasters ist einem Unbefangenen allenthalben zuwider.

Rousseau i. s. Grunds., v. Blößt herausgegeben.

XXXVIII. Ueber Liebenswürdigkeit und Belohnungswürdigkeit.

Liebenswürdig und Belohnungswürdig seyn, das ist Liebe verdienen und Belohnung verdienen, sind die großen Charaktere der Tugend: die des Lasters hingegen, verhaßt und strafbar seyn. Alle diese Charaktere haben aber eine unmittelbare Beziehung auf die Empfindungen anderer. Die Tugend wird nicht liebens- oder belohnenswürdig genannt, weil sie der Gegenstand ihrer eigenen Liebe oder ihrer eigenen Dankbarkeit ist, sondern weil sie diese Empfindungen bei andern Menschen erreget. Das Bewußtseyn, daß sie der Gegenstand ist, der mit so günstigen Augen betrachtet wird, das ist die Quelle der innerlichen Ruhe und Selbstzufriedenheit, wovon es begleitet wird, so wie an der andern Seite die Vermuthung das Gegentheil giebt. Welche Glückseligkeit ist so groß, als geliebt zu werden und zu wissen, daß man es verdient? Welches

Elend ist so groß, als gehaßt zu werden und zu wissen, daß man es verdient?

Smith moral. Empfind.

Gute Menschen können und mögen es auch nicht eine Minute ihres Lebens ungeliebt aushalten.

Yörik.

Es reißt uns überhaupt jede Art des Vortrefflichen oft wider unsern Willen und wider die Ueberzeugung unseres Verstandes zur Achtung und Liebe hin. — Und — die Vorzüge des andern wecken mit der Achtung auch Liebe, und warme Nachahmungs-Begierde; aber nur seltener, das ist: nur in der feurigen liebevollen uneigennützigen Seele, die das Vergnügen, das ihr der Anblick jeder Vollkommenheit, jedes dem Menschen-Geschlechte nützlichen Talentes gewährt, mit Liebe belohnt.

Abels mor. Sätze v. d. Quellen d. Achtung u. Liebe.

Thue, was des Lohnes werth ist, und begehre keinen.

Dolz, Denksprüche.

Wenn du dich verschönern willst, so fange von deiner Seele an.

Ebenderselbe.

Es gefällt mir, wenn ich von verständigen Leuten gelobet werde. Aber ich will mir Mühe geben,

Lob zu verdienen. Erhalte ich es dennoch nicht, so ist dieß ein Zeichen, daß ich es noch nicht genug verdienet habe.

Traugott Thieme.

XXXIX. Ueber Mißtrauen und Verdacht.

Verdacht und Mißtrauen sind keine Uebel, so bald sie die Wächter gegen wahre Gefahr sind. Soll ich denn meinem Nachbar kein Wort sagen, wenn ich sehe, daß Diebe in seinem Hofe lauren, damit er doch ja keinen Verdacht oder Mißtrauen gegen die Schurken fasse, und sich in gutem Zutrauen rein ausplündern lasse?

v. Knigge, Welt- u. Menschenkenntniß.

Verdacht wohnt nie in einer rechtschaffenen Seele.

Geschichte Abälards u. Heloisens, übers. v. Hahnemann.

Argwohn raubt der Freundschaft auf der Stelle das Innige, das Herzliche. Er verwandelt sich in einen kaltblütigen Umgang, bei welchem man sich einander nicht mehr gerade in's Gesicht schaut, sondern nur Seitenblicke auf einander wirft, die man noch zu verbergen sucht, sobald sie bemerket werden und die Augen einander begegnen. Ein Mensch, der leicht argwöhnisch ist, hat einen schweren Be-

weis auf sich, wenn er darthun will, daß er ein edles Herz besitze.

Sturm, i. s. Encyclop. üb. mancherlei Gegenstände.

Eine argwöhnische Gemüthsart erstickt in der Knospe jede gütige Neigung. Sie macht das Herz hart, und entfernt Menschen von Menschen. Bewußtseyn eigener Schuld ist oft die reichhaltigste Quelle des Argwohn's.

Dolz i. s. Denksprüchen.

XL. Ueber den Mond.

Es wird dem Monde ein Einfluß, besonders auf die Erdgewächse zugeschrieben, ob dieses nun so ganz noch nicht erwiesen ist, so scheint er mir doch nicht mit Recht gänzlich verwerflich zu seyn. Unerklärbar scheint es zwar wie der Einfluß geschieht; allein ist wohl alles für sich Unerklärbare als nicht existirend anzusehen?

Aus physischer u. mathemath. Erdebeschreib.

Man sieht am Monde, da er in seiner mittelsten Weite nur gegen 52000 Meilen von der Erde absteht weit besser als an andern Planeten, hauptsächlich aber durch das Fernrohr, sehr viele dunkle Flecken, und auch einige viel hellere, als der übrige erleuchtete Theil des Mondes selbst ist. Auf alle

Fälle sind diese — hohe Berge, von deren Spitzen die Sonnenstrahlen besser abprallen, als vom ebenen Boden; und jene sind vielleicht Meere, Seen, Thäler und Wälder.

Ebend.

Wenn gleich der Mond um die Erde wirklich sich herum bewegt, so geschieht dieß in einem Zeitraum von 27 Tagen und nicht völlig 8 Stunden; sein täglicher Umlauf um die Erde aber ist nur scheinbar und entsteht gleichfalls nur dadurch, daß sich die Erde täglich vor ihm, wie vor der Sonne um ihre Axe drehet.

Donndorffs Anti-Pandora II. B.

Der Mond erscheint allen zu seiner Zeit, zeichnet die Zeiten und die Alter. Der Monat hat von ihm seinen Namen, er nimmt in wunderbarer Abwechslung zu.

Sch. Religionshandbuch.

Man kann annehmen, daß mehrere Berge im Monde nach mathematischen Gründen bis $\frac{3}{4}$ von einer deutschen Meile hoch, und bei 100 Meilen lang seyen.

Hevelius u. Wolffs Gedank. v. d. Wirk. d. Natur

XLI. Ueber den Neid und Geiz.

Oft wendet der Kluge den Neid des Pöbels von

sich ab, indem er ihm eine Seite seines Charakters Preis giebt.

Abels moral. Sätze.

Je unwissender und kleiner die Köpfe, desto mehr Neid; daher der ewige Krieg der Thorheit gegen die Weisheit.

Je schwächer die Herzen, desto mehr Neid; daher auch ein großer Kopf mit kleinem Herzen sich oft gegen das Verdienst empört.

Ebenderselbe.

Der Geizhals ist allzeit, sogar mitten im Ueberflusse, arm; denn man hat an sehr vielen Sachen Mangel, wenn man zu viel verlangt.

Horatz.

Der Philosoph Bion sagte von einem reichen Geizhalse, „er besitzet nicht seine Güter, sondern sie besitzen ihn."

Bion und Laertius.

Die Strafe des Geizes bleibt nicht aus, wiewohl er sich selbst schon die größte Strafe ist. O wie viel Mühe erfordert er! Wie peiniget er im Verlangen! Wie quaalvoll im Erwerben! Aber die Hauptsache ist die tägliche Kümmerniß, die jeden nach Art dessen, was er besitzt, auf verschiedene Weise peiniget. Denn kummervoller noch für den Geizhals ist es, Geld zu besitzen, als es zu erwerben.

Senecas Geist v. Grohmann herausgegeben.

Kein Geiziger ist gut, er sey König oder Bettler

Dolz, Religions-Denksprüche.

XLII. Ueber Nerven.

Die Nerven dienen zur Empfindung und Bewegung. — Sie sind die allerzartesten Fäden, die ein durch den ganzen Leib gehendes angespanntes Gewebe machen, vollkommen so wie ein Spinngewebe, in dessen Mitte die Seele, eben so wie die Spinne in ihrem Gewebe, ihren Aufenthalt hat. Wird nun ein Glied berühret, folglich ein Nervenfaden erschüttert; so empfindet die Seele diese Erschütterung. Will im Gegentheil die Seele ein Glied bewegen, so erschüttert sie den in dasselbe gehenden Nervenfaden, oder ziehet ihn gar an, und das Glied beweget sich.

Isenflamm, Versuch üb. d. Nerven.

Alles Dasjenige, was die Beweglichkeit der Nerven befördert, alles dieß befördert auch die Empfindlichkeit gegen die Eindrücke und also auch die Leidenschaften.

Tissot, üb. d. Nerven, Part. II. p. 77.

Schwache Nerven sind allzeit doppelt geneigt, die Erschütterungen anzunehmen und nachzuahmen, welche durch äußerliche Bewegungen in ihnen veranlaßt werden. Ein Nervenschwacher Mensch kann sich nicht erwehren, zu zittern, wenn ein zitternder Gegenstand vor seinen Augen schwebt.

Platners Anthropologie.

Das Gehirn ist der Zusammenlauf oder vielmehr der Ursprung aller Nerven, welche von unendlicher Anzahl und den dünnsten Fäden gleich sind: sie endigen sich an alle äußersten Theile des Leibes und schlingen sich bei jedem Theile, den man berühren kann, so ineinander, daß sie ein unter der Haut verborgenes Netz oder Gewebe ausmachen. Sie sind auch wie die kleinen Kanäle mit geistigen Theilchen, mit einer sehr subtilen flüchtigen und beweglichen Materie angefüllt rc.

Lamy, Platner und andere.

XLIII. Ueber die Planeten.

Alle Planeten sind lauter Erdkugeln, und werden sowohl als unsere Erde durch die Sonne in ihrem veränderlichen Zustande erhalten. Derowegen da die Erde von Gott zu dem Ende gemacht worden, daß sie von Menschen und Thieren könne bewohnet werden; so kann man leicht erachten, daß er auch die übrigen Planeten zu dergleichen Wohnungen zubereitet habe.

Wolff, vernünft. Gedank. v. d. Abs. der natürl. Dinge.

Denjenigen, welche nicht an dem Einflusse des Mondes auf die Ebbe und Fluth zweifeln, wird es eben so paradox nicht vorkommen, daß gewisse Stellungen der Planeten, oder die Aspekten in

ihrer Atmosphäre, und durch sie in den nächstfolgenden eine solche Veränderung hervorbringen können, daß unsere große und kleine Welt Antheil daran nehmen müssen.

Kämpfs Anmerk. S. 565.

Es ist nicht zu zweifeln, daß nicht die Planeten mit lebendigen und vernünftigen Creaturen besetzt seyn sollten — indem solche auf unserer Erde sind, und unser Erdglobus in dem Universo eben das, was ein jeder Planet ist.

Suckow's Naturlehre.

XLIV. Ueber die Pocken, Pocken-Einimpfung.

Die Pocken, dieser abscheuliche Hautausschlag, ist nicht Europäischen, sondern fremden Ursprunges; denn in heißen Ländern werden diese und ähnliche Uebel gefunden, und das Clima scheint der Entwicklung des Blattergiftes besonders günstig zu seyn, es mag nun sitzen wo es will, einen oder keinen Keim haben.

Geheimnisse rc. nebst Bemerk. über phys. und polit. Gegenst. von einem Kosmopoliten.

Die Pocken gehören also auch bei uns unter die neuen Krankheiten. Jetzt sind sie aber bei uns so

allgemein, daß, wie man weiß, wenige Menschen davon verschont bleiben. Sie richten in gewissen Jahren erschreckliche Verwüstungen an. Man darf die Geschichte zu Rathe ziehen, so sieht man, daß sie gewöhnlich zu bestimmten Zeiten wieder kommen, und um so viel schlimmer und mörderischer werden, je länger sie ausgeblieben sind.

Ebendort.

Unter allen vorgeschlagenen Mitteln scheint die Einimpfung noch immer den Vorzug zu behaupten — — denn wären die Pocken jederzeit gutartig, so würde es unnütz gewesen seyn sie einzuimpfen; wären sie allzeit bösartig gewesen, so würde man sich nicht erdreistet haben, es zu thun. — Und kurz der glückliche Ausgang und Erfolg der Einpropfung bestättigt ihren Gebrauch.

Ebendort.

Wenn man die Menge der Kühepockenimpfungen und die zahlreiche Summe der Gegenimpfungen übersieht, — wenn man bemerkt, wie mitten unter den verheerenden Wirkungen der Blatternpest, die Vakzinirten frei und wohl herumgehen, und wenn man allenthalben eine leichte Krankheit, allenthalben Sicherheit gegen die Angriffe der mörderischen Blatternseuche gewahr wird, wer kann alsdann noch an der Wahrheit zweifeln: „die Kühepocken schützen vor Kinderblattern.“

Knape Staatsarzneik. S. 105. Vergl. Küster und Bouchholz über die Kühepocken.

XLV. Ueber Pracht und Größe.

Ordentlicher Weise muß bei der Einbildungskraft durch die Größe, Manigfaltigkeit und Neuheit der Gegenstände ersetzet werden, was an der Stärke des Eindrucks abgeht, wenn das Selbstgefühl dadurch merklich gewinnen soll; übrigens gefallen sogar auch große Kräfte, wenn sie auch einigen Schrecken verursachen.

Sailer.

Die Pracht hat den Hochmuth erzeuget, welcher in unsern Tagen in allen Sachen so weit gestiegen, daß man sich, nur darin groß zu seyn, oder wenigstens es zu scheinen dünket.

Caraccioli.

Es scheinet, daß der Begriff der Größe alsdann entstehe, wenn wir unsere Vorstellungskraft oder unser Gefühl gleichsam erweitern müssen, um einen großen uns vorkommenden Gegenstand auf einmal zu fassen oder zu empfinden.

Sulzer.

Der Glanz des Standes macht stolz.

Jamin in den Frücht. seiner Lekt.

Auch große Kräfte gefallen, je größer daher die Kräfte sind, desto größern Gefallen erregen sie.

Aus der Gesch. des Selbstgefühls.

Wie groß eine Sache sey, entdecken wir entweder durch die unmittelbare Vorstellung, die wir davon selbst haben, oder durch die Vergleichung mit einer andern bekannten Größe.

v. Eckartshausen, Probaseologie II. Th. 245.

Man bemerkt, daß bei Bewunderung des Großen sich der ganze Körper, Augen, Mund, Brust erweitert, und bei Bewunderung des Erhabenen sich die ganze Figur des Menschen emporstreckt.

Engels Mimik.

Was hilft denn Pracht zur Glückseligkeit? Jedes gut eingerichtete Haus ist das Bild von dem Herzen seines Besitzers. Vergoldete Zimmer, Luxus und Pracht verkündigen uns die Eitelkeit dessen, der sie zur Schau ausstellt, anstatt daß man allenthalben, wo man Ordnung ohne düsteres Wesen, Ruhe ohne sklavische Unterwürfigkeit, Ueberfluß ohne Verschwendung herrschen sieht, mit Gewißheit sagen kann: hier herrscht ein glückliches Wesen.

Rousseaus Geist und Grunds., von Blößt S. 201.

Unter Gottes freiem Himmel beut sich, besongers in Italien die Natur in ihrer Pracht dar, und in den Wohnungen der Menschen die Kunst.

Benkowitz, ital. Kabinet.

Wie gleichgültig, wie verachtungswürdig sind jene blendenden Schimmer des Ansehens und der

Pracht, gegen den lebendigen Glanz der wahrhaft schönen Welt, gegen die Eindrücke der Fröhlichkeit, der Ruhe und der Bewunderung an einem grünen Gefilde, von einem rauschenden Bach, von dem angenehmen Schrecken der Nacht, oder von dem majestätischen Auftritt unzählbarer Welten!

Spalding, Betracht. über die Bestimm. des Menschen. S. 19.

Nicht nur allein Beruf und Stand und personelle Würde der Gottheit spiegelt sich in körperlicher Größe, — sondern auch insbesondere die Seelen-Größe, die Größe der Sentiments, die Würde der Empfindung. — Denn die körperliche Größe und die Hoheit und die Größe des Standes (der Helden, Könige, Götter ꝛc.) ist dem erhabenen zuträglich.

Meusel artistische Miscellaneen erstes Heft, S. 8.

XLVI. Ueber Rache und Unversöhnlichkeit.

Die Rache rührt von der Eigenschaft eines kleinen Geistes her.

Juvenal.

Man ist mit seinem Feinde nicht versöhnet, wenn man ihm nur äußerliche Zeichen der Versöhnung ohne die Liebe des Herzens giebt.

Kellners Gebote Jesu.

Der Versöhnliche zeigt eine große edle Seele — Unversöhnliche hingegen verrathen Schwäche ihrer Seele, Unthätigkeit und Ohnmacht, ihre Triebe zu mäßigen.

Ebend.

Sich heftig erzürnen heißt: Anderer Fehler an sich rächen.

Dolz, Religions Sprüche.

Nichts verwirrt jede menschliche Gesellschaft und die ganze Welt mehr, nichts macht sie elender als die Unversöhnlichkeit der Feindschaften, und Unersättlichkeit der Rachgier. Einer rächet sich an seinem Feinde, und dieser hingegen an jenem; mehrere werden beiderseits eingeflochten, sie nehmen Partei, werden gegen einander erbittert, und suchen sich abermal diese an jenen, und jene an diesen zu rächen. Ja die Sache wird immer schädlicher, weil jeder Rächende seinen Gegentheil mehr Uebel anzuthun trachtet, als ihm selbst zugefügt wurde. Nun dabei den Verdruß und Aerger in Anschlag gebracht, der einen jeden zur Rache bestimmt, und welcher noch viel unersättlicher für jene wird, welche die Rache nicht ausüben können: ist das nicht eine wahre Hölle?

Schwarzhuber Religions-Handbuch.

XLVII. Ueber Regenbögen.

Regenbogen (iris, arcus Dei, Gottesbogen, aus der mystischen Theologie also genannt) wird jener

färbige prächtige Halbbogen oder Halbzirkel genannt, der uns oft nach heftigen Ungewitter das rührendste Schauspiel gewährt.

Weil er nur durch die Brechung der Sonnenstrahlen in fallende Regentropfen entstehen kann, so muß auch jederzeit unser Standpunkt zwischen ihm und der Sonne also seyn, daß wir letztere im Rücken und jenem im Angesichte vor uns haben; daher auch jeder Mensch, und steht er auch noch so nahe an einem andern, seinen eigenen Regenbogen sieht. Die Farben des Regenbogens beruhen auf der doppelten Strahlenbrechung in den runden Wassertropfen, die aber siebenfach in unsere Augen fällt, weil ein jeder Lichtstrahl, wenn er rein ist, so viel Farben enthält, die in bekannter Ordnung auch am Regenbogen erscheinen.

Erdebeschreibung als Einleit. z. d. Lehrbüch. v. Raff, Gaspari, Fabri.

Noe, der bei dem Dankopfer, das er dem Höchsten darbrachte, den Regenbogen sah, dieß so schöne Phänomen, welches auch die Heiden das Wunderbare und den Götterboten nannten, erhielt die Bestättigung der neuen Zusage der Gottheit: keine solche Ueberschwemmung soll je mehr die Erde entvölkern: und dieß Naturzeichen soll die Versicherung davon seyn. Welchen Eindruck mußte eine Erscheinung auf den Menschen machen, die schon an sich das Auge des Zuschauers reizet.

Schwarz, Religionsb. II. 65.

XLVIII. Ueber Reisen.

Ich kann unmöglich unterlassen, diesem herrlichen Genuß des Lebens eine eigene Stelle zu widmen, und ihn auch zur Verlängerung desselben zu empfehlen. Die fortgesetzte Bewegung, die Veränderung der Gegenstände, die damit verbundene Aufheiterung des Gemüthes, der Genuß einer freien immer veränderten Luft, wirken zauberisch auf den Menschen, und vermögen unglaublich viel zu Erneuerung und Verjüngung des Lebens. — —

Hufeland, Kunst d. menschl. Leben zu verl.

Denen vorzüglich, welche ihr Beruf zum Sitzen nöthiget, die anhaltend mit abstrakten Gegenständen oder drückenden Berufs-Arbeiten beschäftiget sind — deren Gemüth in Gefühllosigkeit, Trübsinn oder hypochondrische Verstimmung versunken ist, oder denen, was wohl das schlimmste von allen ist, keine häusliche Glückseligkeit zu Theil wurde, diesen empfehle ich dieses große Hülfsmittel.

Ebend.

In denjenigen Jahren des Jünglingsalters besonders, wo der Körper noch voll Kraft und Munterkeit und der Geist doch schon an ernstes Nachdenken gewöhnt ist, besitzt man die beste Fähigkeit, Fußreisen aus Liebe für die Naturkunde (und überfürs Wissentschäftliche) zu unternehmen. Die jugend-

liche Seele ist da noch empfänglicher für Schönheit und Merkwürdigkeit dergleichen Gegenstände; auch achtet man die Beschwerlichkeiten und kleinen Gefahren, die zuweilen mit dieser Art zu reisen verknüpft sind, weniger als im höhern Alter.

Martius Wanderungen durch einen Theil v. Franken i. d. Vorrede.

XLIX. Ueber Ruhmsüchtigkeit.

Sobald man einen Menschen sieht, der für einen Weltweisen angesehen seyn will; so kann man mit Sicherheit schließen, daß er keiner sey; denn ein wahrer Weiser vermeidet alles sorgfältig, was nach Ruhmwürdigkeit schmecket.

Caraccioli.

Sich rühmen, allzeit wohl ausstaffiret zu seyn, mit kostbaren Hausgeräth versehen zu seyn, einen niedlichen Tisch zu unterhalten, und große Ausgaben zu machen; giebt zu erkennen, daß man keinen guten Geschmack habe, und seine Sorgen auf die Wollüsten und dasjenige verwende, so es nicht verdienen, man muß trachten, sich durch gründlichere, und ehrlich- und anständigere Dinge hervorzuthun.

Esprit Fleschier.

Sich nicht rühmen, ein Christ zu seyn und Gott zu fürchten, zeiget an, daß man keinen Glauben und Religion habe; sich nicht rühmen, daß man vor der Welt untadelhaft lebe, giebt am Tag, daß man wenig Herz und Ehre im Leib habe.

Ebenderselbe.

Jedes Ding, das einem eitlen Menschen zugehört, ist das Beste und Schönste, so man finden kann, Sein Haus, sein Hausgeräth, seine Kleider, Hunde, Pferde übertreffen seiner Einbildung nach alles andere. Wenn man ihm glauben soll, so hat sein Wein einen feineren Geschmack als aller andere: seine Küche ist delikater, seine Tafel besser geordnet; die Luft die er einathmet, gesunder, der Boden, den er bauet, fruchtbarer; — kurz alles bei ihm besser, schöner.

Hume.

Der Ruhmsüchtige hat nur den Entzweck, daß man überall weit und breit von ihm sprechen soll. Er beneidet jeden, an dem er eben so große oder größere Vorzüge als an sich erblickt.

Mauchart.

L. Ueber Schamhaftigkeit.

Wirklich ist die züchtige Schamhaftigkeit eine

schöne Tugend, deren nützlicher Einfluß auf die Sitten anerkannt genug ist.

Montaigne.

Keine Leidenschaft wird so leicht verrathen, als die Schaam. Man erröthet zum wenigsten im Gesichte, wo nicht auf der Brust und den Händen zugleich. Je heftiger man sich schämet, desto mehr Theile werden roth und desto lebhafter ist die Röthe; daher man wohl von einem, der sich sehr getroffen fühlt, zu sagen pflegt; er werde roth bis über die Ohren und bis an die Fingerspitzen. Wer entweder alle Arten von Scherzen sehr gewohnt ist, oder sich zu sehr über eigne Unvollkommenheiten hinwegsetzt, erröthet durchaus nicht, und muß es sich dafür sagen lassen, „er habe alle Schaam ausgezogen.“

Gesenius.

Steh' gleich von solchen Handlungen ab, darüber du erröthest, und in dir ein Gefühl der Schaam bemerkest. Unterläßt du dieß, begehst du sie zum zweitenmale und erstickst dein Gefühl der Schaam, so wirst du bald weiter gehen, dir mehr erlauben; und so nach und nach unkeusch werden.

Kellner.

Die Schamhaftigkeit, oder wie man sie zu nennen pflegt, die Züchtigkeit ist der beste Wächter

der Keuschheit. Mithin muß alles was züchtigkeitwidrig ist, — — vermieden werden.

Schwarzhuber Religionshandbuch.

Bei einem bösen Mann setzt nicht die Schaam, daß er eine gottlose Handlung begangen, sondern der Verdruß, daß sie bekannt geworden, sein Gesicht in Verwirrung.

Richardson mor. Anmerk.

LI. Ueber Schleier.

Mit dem Schleier will man nicht die Schönheit verbergen, sondern desto glänzender machen, wenn er aufgezogen wird.

Moritz.

So wie man durch den Schleier doch die schönen Züge und Formen des Gesichtes erkennen kann; so kann man auch gleichsam durch den Schleier in der Natur die Vollkommenheit des Schöpfers sehen.

Spalding.

Schleier ist eine Erfindung des Luxus und der Eitelkeit.

Zimmermann, Schlenkert.

LII. Ueber die Schminke.

Schminke unterscheidet sich von anderm Schmutze

bloß darin, daß sie weiß oder roth ist, aber jene nachtheiligen Wirkungen des Schmutzes weit ärger als der gewöhnliche hat. Sie verklebt und verstopft die ausdünstenden Poren, verdirbt allmählig die Oberhaut, macht sie grob und runzlicht, und wirkt, wenn sie von gewisser Art ist, chemisch schädlich, In der letztern Rücksicht ist die metallische Schminke, wie der weiße Wismuthkalk (Blanc d'Espagne) weit schlimmer, als die aus vegetabilischen Pigmenten gemachte; überdem verdirbt jene die Oberhaut und dadurch den sogenannten Teint weit mehr.

Hildebrandt.

Die Schädlichkeit der Schminken ergiebt sich schon aus folgenden: Bei Untersuchung einiger dergleichen Sächelchen bestand ein englisches Schönheitswasser in einer Auflösung des Bleizuckers in wohlriechenden Wassern; so wie ein anders aus Sublimat in dergleichen Wassern aufgelöst. Das Secret particulier pour conserver la Beauté de la comtesse d'Eglington ist eine Wachsseife

Heyer üb. Schminke u. Schönheitsmittel in d. chemischen Annalen v. Lorenz v. Crell. I. B 1794.

Was die Schminke für ein Zeichen sey, kann man aus folgenden sehen: Der Wollust Kennzeichen sind Weichlichkeit, Entnervung, Ueberladung von Wein und Salben, Gesichtsbläße, Schminke, ꝛc

Senecas Briefe 79. 7. Kap. v. Grohman herausgegeben, S. 141. —

Durch die Kraft der Schminke will man die Welt betrügen, und sich viele Verehrer zuziehen, da doch die Schminke in den Augen eines Weisen ein öffentlicher und feyerlicher Beweis der Nichtigkeit unserer Schönheit ist.

Caraccioli.

LIII. Ueber Schwätzereien.

Ein Mensch, der zu leben weiß, und Ehre im Leibe hat, machet niemalen Schwätzereien, indem er deren schädliche Folgen vorsiehet; er erkennet daß selbe allzeit Händel stiften, Verwandte und Freunde entzweien, und zu Argwohn und Klagen, so viel Verdrüßliches nach sich ziehen, Anlaß geben.

Esprit Fleschier Betrachtung. üb. verschiedene Arten der Menschen.

Es giebt wenig Schwätzereien, ohne daß nicht etwas hinzugesetzt wird; sie gleichen hierin den Schneeballen, die nach Maaß, daß sie im Schnee gewälzet werden, sich immer vergrößern.

Ebenderselbe.

Fliehet, fliehet jeden vorwitzigen, ausforschenden Menschen; ganz gewiß ist er ein Schwätzer, dessen allzeit offen stehende Ohren leichtlich das entwischen lassen, was man ihnen anvertraut hat.

Horatius Lib. I. Epist. 18.

Man hat sich noch niemalen gereuen lassen, still geschwiegen, wohl aber öfters geredet zu haben.

Wer sich gute Freunde erhalten, in der Gnade der Großen festsetzen, keine Zwistigkeiten mit seinen Anverwandten, und denen, mit welchen er umgehet, haben will — der muß das Schweigen lernen.

Fl. Betrachtungen üb. d. verschied. Arten d. Menschen.

Zur rechten Zeit schweigen, das ist eine große Weisheit und besser als reden; — und — Schweigen hat niemals jemand geschadet; aber geredet haben, hat oft großen Schaden verursachet: denn was einmal geredet ist, kann man nicht wieder zurücke nehmen.

Plutarch.

LIV. Ueber die Sonne.

Ohne die Sonne könnten wir unser Planeten-System nicht denken, so wenig ein Zirkel ohne Mittelpunkt statt hat.

Herder.

Die Sonne, die doch unter allen Fixsternen der Erde am näheſten ist, hat von der Erde eine Entfernung von 21 Millionen Meilen. —

Donndorf.

So groß und blendend der Glanz der Sonne gegen Mittag ist; so ist doch bekannt, daß man am Morgen oder Abend wenn sie auf oder untergeht, sie ohne seinem Gesichte Schaden zu thun, ansehen kann; und eben dieses geschieht auch bei dem Monde, und allen Sternen, deren Glanz sehr geschwächt ist, wenn sie nahe am Horizont sind. Die Ursache dieser Erscheinung ist in der Beschaffenheit unsers Dunstkreises und der Luft, welche die Erde umgiebt, zu suchen.

Ebenderselbe.

Von den Flecken in der Sonne, welche Johann Fabricius 1611 zuerst gesehen hat, ist nach des Hrn. Professors Krafts Berechnung der kleinste 1740 deutsche Meilen groß.

Ebend.

Damit man die Entfernung der Sonne von der Erde etwas begreiflicher mache, so darf man nur nach Hugenii Exempel ausrechnen, wie viel Zeit erfodert wird, ehe eine Kugel die aus einem Stücke geschossen wird, wenn sie fortführe sich mit der Geschwindigkeit zu bewegen, mit welcher sie aus dem Stücke herausfährt, von der Erde bis in die Sonne kommt; wofür er nach seiner Rechnung 25 Jahre herausbringt. — Und wenn wir alle Viertelstunden eine Meile reiseten; so kämen wir von der Erde bis in die Sonne erst nach 84 Jahren.

Wolff vernünft. Gedanken.

Den Raum, den die Sonne mit ihren Planeten einnimmt, rechnet man im Umkreise 2400 Millionen deutscher Meilen.

Herschel, Herder, Bode.

LV. Ueber Spitzbübereien und Ränke.

Fremde Pettschafte zu erbrechen hat man bisher allenthalben, so gut wie Schränke zu erbrechen, unter die Spitzbübereien gezählt.

v. Knigge, Welt- u. Menschenkenntniß.

Ohne Grund entschuldigt man heimliche Ränke und Diebereien, mit denen man den Nächsten um das Seinige bringt, sich dadurch zu bereichern, oder auch vergnügte Tage zu verschaffen.

Schwarzhuber.

Bei Betrügereien sucht man den andern zu bevortheilen. Im weitesten Sinne des Wortes können sie also auch mit dem Namen Diebstähle beleget werden. Indessen ist die darauf gelegte Strafe blos willkührlich, und wird nach Beschaffenheit der dadurch bewiesenen Bosheit, und des dadurch erlangten Vortheils oder gestifteten Schadens bestimmt; zu solchen Betrügereien muß man die Verfälschung des Maaßes und Gewichtes, die verschiedenen Arten

des Wuchers, die Bestechungen, die Beutelschneidereien und das falsche Spielen rechnen.

Katechismus der Chursächsischen Gesetze. §. 110.

Alle Menschen, auch die einfältigsten und blödesten verabscheuen Spitzbüberei, Betrug und Ungerechtigkeit.

Smith, moral. Empfindungen.

Wer ohne Scheu kleine Betrügereien und Schwänke begeht, pflegt gemeiniglich auch große zu begehen, wenn sich ihm dazu Gelegenheit darbietet.

Garve. Cicero.

LVI. Ueber Sprache, und Reden.

Sprachfähig nenne ich den Menschen, wegen des Vorzugs seiner Organisation, wodurch er in den Stand gesetzt wird, gewisse Begriffe mit gewissen Tönen zu verbinden, oder doch solche Verbindungen der Zeichen und Begriffe von andern zu lernen.

Meiners Abriß der Psychologie.

Der Mensch unterscheidet sich durch Sprachfähigkeit vom Thier, da alle die Anlässe, die den erstern zwingen, Sprache zu erfinden oder zu lernen, bei dem Thiere vergeblich und fruchtlos sind.

Ebendort.

Man kann zu Erlernung der Sprachen nicht leicht allzuviel antreiben. Es sind die Sprachen einem Menschen, er sey wessen Standes er wolle, nützlich und nöthig; und sie öffnen einem sowohl zu den tiefsinnigsten als zu den leichtesten und lustigsten Wissenschaften den Eingang.

La Bruyere i. s. Moeurs de ce Siècle.

Welche Sprachen aber ein Kind lernen solle, das geziemet den Eltern und Aufsehern wohl zu überlegen. Uebrigens ist das Sprachenlernen eigentlich ein Werk für unsere ersten Jahre.

Locks Unterricht ꝛc.

Die stumme Sprache der Seele ist, wenn sie gleichsam in sich selbst gekehrt ihr eigen Bild schaut und ihre eigenen Früchte genießt.

Eckartshausen Hieroglyphen.

Auch fremde Völker, die sich in einem Lande niederlassen, vermischen ihre Sprache mit der Sprache des Landes. Auf solche Weise entstehen neue Sprachen, und alte gehen verloren.

Ramlers Einleit. i. d. schönen Künste.

Es giebt eine Sprache des Herzens, eine Sprache der Natur, und eine Sprache der Leidenschaft. Nämlich sowohl die Leidenschaften als die Sitten haben

einen eigenen Charakter im Tone und Ausdruck, ein eigenes Gepräg, das sich in der Rede ausdrückt.

Sulzer.

Die Sprache eines jeden Menschen ist im höchsten Grade charakteristisch; denn dadurch wird sein Charakter auf die nämliche Art ausgedrückt, wie durch die Musik Leidenschaften ausgedrückt werden.

Physiognomisches Cabinet.

Rede wenig an den Orten, da man vermuthlich auf deine Reden sonderlich acht haben möchte; denn in vielem Reden kann man sich leicht und oft versehen.

Mazarini.

Zur rechten Zeit schweigen, das ist eine große Weisheit, und besser als reden.

Plutarch.

Wenn du redest, so nimm dich wohl in Acht, daß du keine ungeschickte Bewegung des Leibes machest; knicke nicht mit dem Kopf um deine Gedanken auszudrücken, indem du zu jedem Worte, das du redest, ein Zeichen giebst.

Richtschnur der Wohlanständigkeit.

Rede niemanden ins Ohr, damit sich niemand dadurch beleidiget finde; Sprich auch niemals von

ungewissen und auch nicht von solchen Sachen, die geheim sollen gehalten werden.

Ebendort.

LVII. Ueber Tadelsucht.

Es ist nicht der Witz und Verstand, welcher die Leute zum Beschnarcher machet; sondern es ist das abholde Gemüth, die Mißgunst, die Hochachtung die man von sich selbsten hat, und die natürliche Leibs-Beschaffenheit.

Esprit Fleschier.

Sobald man alles tadeln und beschnarchen will, zieht man sich viele Feinde auf den Hals.

Ebenderselbe i. s. Betrachtungen üb. d. Menschen.

Mit dem Tadel seyd sehr sparsam; und das übertriebene Lob ist eben so sträflich, wie übertriebener Tadel.

Seneca.

Besonders sollen es Frauenzimmer merken, die sich ein gelehrtes Ansehen geben wollen, daß sie sich dadurch sowohl als durch ihren Tadel gehäßig und lächerlich machen.

Richardsons Lehren.

Ein wahrhaft gutes Herz kann weder tadelsüchtig noch lieblos seyn.

Ebendort.

Wir sollten uns vornehmlich hüten, von denjenigen Fehlern frei zu seyn, die wir tadeln.

Personen, die andere tadeln, sollten sich vorsehen, daß sie ob sie gleich nicht derjenigen Fehler schuldig sind, die sie verdammen, nicht anderer eben so großer Fehler schuldig seyn mögen.

Ebend.

Tadelsucht ist eine Unart, so einer immer an andern etwas zu meistern hat. Diese Unart ist der Höflichkeit gerade zuwider. Es sey was es wolle, daran jemand schuldig oder nicht schuldig ist, so will er doch nicht gerne seine Fehler ausgebreitet zur Schau aufgestellet und ans helle Tag-Licht, vor seinen eignen und aller andern Leute Augen aufgedeckt wissen. Wenn einem etwas Böses nachgeredet wird, davon fällt allemal eine Beschämung auf denselben; ja auch die bloße Beimessung eines Fehlers kann einer ohne Verdruß schwerlich ertragen.

Locks Unterricht v. Erziehung S. 304.

LVIII. Ueber Transpiration und den Schweiß.

Körperliche Bewegung ist das größte Beförde-

rungsmittel der unmerklichen Ausdünstung; doch darf sie nicht im Sommer zu groß seyn, wo uns schon der Schweiß die Hälfte der Kraft ohnehin entzieht.

Hufeland.

Daß ein jeder Mensch, alt und jung, zu jeder Zeit, sowohl Tags als Nachts, doch einer mehr als der andere, eine gewisse Ausdünstung durch die Schweißlöcher (Transspiration) von sich gebe — ist eine ausgemachte Sache, und solches kann und wird ein jeder an sich selbst wahrnehmen und wissen. Diese Ausdünstung, wenn sie in ihrem richtigen Fortgang bleibet und erhalten wird, ist sie eines von den vornehmsten Mitteln, das Geblüt in seiner Purität und den Menschen in seiner Gesundheit zu erhalten.

Herlini Gesundheits-Rath.

Mit dem Schweißtreiben verhält es sich eben so, wie mit dem Aderlassen und Abführen; jedes ist zu seiner Zeit und unter den gehörigen Umständen gut, und schadet zur Unzeit.

G. St. Hoffmanns Unterricht bei plötzl. Krankh. III. St.

Wohlthätige Ausdünstungen unterscheiden sich von heftigen durch hitzige Mittel erregten Schweißen, wie sich ein schöner Frühlingsmorgen von dem trüben Winterabend unterscheidet; dieser verkündigt Stürme, und jener heiteren Tag.

Ebenderselbe.

So lange die Natur nicht von selbst auf Schweiß wirkt, oder die Krankheit so beschaffen ist, daß sie dadurch geendet werden kann; so lange darf man nicht darauf denken, denselben mit Gewalt zu treiben.

Ebendort.

LIX. Ueber den Verstand und Vernunft.

Verstand, als die Summe derjenigen Urtheile, welche in unserer Seele, nach ihren nothwendigen Gesetzen zu handeln entstehen, ist in der That das höchste Prinzipium der gesunden Philosophie und aller menschlichen Kenntnisse.

Iselins Geschichte d. Menschheit vergl. mit Riedels philos. Biblioth.

Bei denen Unvollkommenheiten des menschlichen Verstandes ist es eine Weisheit solche zu erkennen. — Wer die Vernunft recht kennet, der wird sich ihr nicht allein anvertrauen; denn sie ist ein finsteres Licht, und man kann die Vernunft bis zur Thorheit mißbrauchen.

Cicero u. v. Lorn Anmerk. zu Racine's Gedicht. II. S. 98. 2c.

Der gemeine Verstand ist noch nicht der gesunde Verstand; dieser fehlt einem solchen Menschen noch, dessen Seele oft ein Behältniß von ganz widrigen Begriffen und unrichtigen Vorstellungen ist.

Riedel üb. oben genanntes Buch. S. 101. 3. St.

Die gute Anwendung der Vernunft, nicht ihr Besitz allein, ist eine Glückseligkeit des Menschen. Ihr Amt ist die Ausbildung unserer übrigen Fähigkeiten, die ohne sie matte und ohnmächtige Eigenschaften sind. Und ein höherer Grad der Vernunft macht daher einen Menschen weder für sich selbst glückseliger, noch zu einem nützlichen Mitgliede der Gesellschaft.

Ebendort 2. St. S. 136.

Je mehr der Verstand ausgebildet, je mehr der Kopf zum Denken gewöhnt wird, und je mehr er mit gründlichen Kenntnissen angefüllet wird; desto geringer wird bei einem solchen Menschen die Gefahr Trugschlüsse zu begehen, und desto mehr lernt er Wahrheit von Schein und Irrthum unterscheiden.

Mauchart's Phaenomene der menschl. Seele.

Wer seinen Verstand kennt, kennt nicht immer sein Herz.

Dolz, Denksprüche.

Die größere oder geringere Geschicklichkeit, die Begriffe zu vergleichen, und ihre Beziehungen auf einander zu finden, macht den mehreren oder minderen Verstand aus.

Rousseau, Geist u. Grunds. S. 353.

Der Verstand muß auf den Willen, der Wille auf die Handlung wirken. Und Verstand, der

nicht ins Gefühl übergeht, ist ein Licht ohne Schimmer, ein Feuer ohne Wärme — denn das große Gesetz besteht darin, daß der Geist Wahrheit werde.

Eckartshausen i. s. Hieroglyphen.

Sterblicher! dein Verstand und die so langsame Entwickelung desselben ist ein wahres Zeugniß deiner Unvollkommenheit; sein Bild ist die aufgehende Sonne. Erst zeigt sich ein rother Streif am äußersten Gränzen des Horizonts.

Physische u. mathematische Erdebeschreibung f. d. Jugend v. Fabri, Raff rc.

LX. Ueber Umgang und Gesellschaft.

Das Vergnügen, daß uns der gesellige Umgang verschafft, ist nicht nur sehr groß, daß wir uns das größte Glück ohne ihn mangelhaft vorstellen müssen, sondern gewiß auch so wesentlich, als die Ursache desselben ist.

Köcher, Unterhaltungen f. Freunde d. Philosoph.

Der Vorzug des gesellschaftlichen Wesens ist die Quelle der allerempfindsamsten Vergnügungen, die wir jemals genießen.

Riedels philos. Biblioth. 2. St. üb. d. Zustand des Menschen. S. 138.

Die niedrigste Art des Umgangs findet man in einer großen Gesellschaft, die zwar ihre Mängel hat,

aber doch zuweilen ein ausnehmendes Vergnügen hervorbringt. Der Umgang in einer eingeschränktern Zahl von solchen Bekannten, die man gute Freunde nennt, oder mit Angehörigen, giebt schon ein weit größeres Vergnügen, als die gewöhnliche Gesellschaft. Wir nehmen da an allem, was gesagt wird, mehreren Antheil; gleichgültige Dinge werden wichtig; der Witz ist freier und munterer; und wenn das gute Herz die Oberhand hat, so genieße ich dann ein überaus empfindliches Vergnügen, welches ich mir allein für mich nicht würde verschaffet haben. Noch weit stärker ist das Vergnügen, wenn ich mit einem Freunde Umgang pflege, den ich viele Jahre geprüfet und bewährt gefunden habe, besonders wenn ich ihn irgend aus einer Verlegenheit herausziehen, seine Beruhigung vermehren oder ihm eine Freude verschaffen kann.

Ebend. II. St. S. 160.

In Gesellschaft darf man sich nie Jemanden vorziehen.

Esprit Fleschier.

Der Umgang mit guten Menschen ist die beste Schule für das Herz.

Dolz, Denksprüche.

Meiden Sie bösen Umgang; er verderbet die Sitten.

Frauenzimmer-Schule od. sittl. Grunds. f. d. schöne Geschlecht. 1804

Staatliche Bibliothek Bamberg

In der Gesellschaft erscheine nie mit einer trüben Stirne. Die übertriebene Ernsthaftigkeit wird gemeiniglich für ein Zeichen eines mürrischen und verdrüßlichen Humors gehalten; und wollte man nie ein Wort reden, so würde man als streng und kritisch verschrieen werden. Suche also dich der Gesellschaft angenehm zu machen.

Jamin's Früchte der Lektür. S. 49. vergl.
Horaz I. Epist. XVIII.

Wenn du in Gesellschaft gehest; so nimm da alle deine Kräfte zusammen, dich nach den Regeln guter Sitten und des äußern Anstandes aufzuführen. Hier bist du nun ganz wie auf einem öffentlichen Schauplatze den Augen und dem Urtheile der Menschen ausgesetzt, und du kannst Beifall, Ehre, Vergnügen und Vortheil, oder Schande, Mißvergnügen und Schaden einärnten.

Ernesti, Lehren d. Höflichkeit u. d. Wohlanstandes.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

I. Ueber Aberglauben . . . 1.
II. Ueber Almosen und Mildthätigkeit . 3.
III. Ueber Ansteckung . . . 4.
IV. Ueber das Aprilschicken . . 6.
V. Ueber Arzneyen und Aerzte . . 7.
VI. Ueber das Baden und Badehäuser . 11.
VII. Ueber Begriffe . . . 13.
VIII. Ueber Bewunderung . . 14.
IX. Ueber Complimente . . . 16.
X. Ueber Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit 17.
XI. Ueber Donnerkeile . . . 18.
XII. Ueber Duell . . . . 20.
XIII. Ueber das Echo . . . 21.
XIV. Ueber Einsamkeit . . . 23.
XV. Ueber Eitelkeit . . . 24.
XVI. Ueber Eltern und Kinder . . 25.
XVII. Ueber unsere Erde, Erdkugel . 28.
XVIII. Ueber die Fastnachtszeit . . 31.
XIX. Ueber Feinde und Feindschaft . 32.
XX. Ueber Finsternisse, Sonn- und Monds-Finsterniß . . . . 34.
XXI. Ueber Fixsterne . . . 35.
XXII. Ueber fliegende Drachen, Feuerkugel 36.
XXIII. Ueber das Fluchen und Schwören 38.
XXIV. Ueber den Gang des Menschen 39.
XXV. Ueber das Geld . . . 41.
XXVI. Ueber Gemälde . . . 42.
XXVII. Ueber Geschmack . . 43.
XXVIII. Ueber das Gewissen . . 46.
XXIV. Ueber Gifte . . . 47.
XXX. Ueber den Glauben . . 48.

XXXI. Ueber Glück und Unglück . 51.
XXXII. Ueber das Herz des Menschen 54.
XXXIII. Ueber unser Ich oder Seele . 56.
XXXIV. Ueber Irrlichter oder Irrwische 59.
XXXV. Ueber Kometen . . . 60.
XXXVI. Ueber Kunst, schöne Künste .. 61.
XXXVII. Ueber Laster . . . 64.
XXXVIII. Ueber Liebenswürdigkeit und Belohnungswürdigkeit . . 65.
XXXIX. Ueber Mißtrauen und Verdacht 67.
XL. Ueber den Mond . . . 68.
XLI. Ueber den Neid und Geiz . 69.
XLII. Ueber Nerven . . . 71.
XLIII. Ueber die Planeten . . 72.
XLIV. Ueber die Pocken, Pocken-Einimpfung 73.
XLV. Ueber Pracht und Größe . . 75.
XLVI. Ueber Rache und Unversöhnlichkeit 77.
XLVII. Ueber Regenbögen . . 78.
XLVIII. Ueber das Reisen . . 80.
XLIX. Ueber Ruhmsüchtigkeit . . 81.
L. Ueber Schamhaftigkeit . . 82.
LI. Ueber Schleier . . . 84.
LII. Ueber Schminke . . . —
LIII. Ueber Schwätzereien . . 86.
LIV. Ueber die Sonne . . . 87.
LV. Ueber Spitzbübereien und Ränke . 89.
LVI. Ueber Sprache, und Reden . 90.
LVII. Ueber Tadelsucht . . . 93.
LVIII. Ueber Transpiration und den Schweiß 94.
LIX. Ueber Verstand und Vernunft . 96.
LX. Ueber Umgang und Gesellschaft . 98.

Vom Verfasser dieses Werkchens ist ferner erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

1) Phänomene und Sympathie in der Natur, nebst dem wunderbaren Geheimniß, Wunden ohne Berührung vermöge des Vitriols nach K. Digby blos sympathetisch zu heilen. Coburg bei Meusel 1795. Nach einigen Jahren zweite Auflage bei Ahl in Coburg.

2) Neues Kunst- und Wunderbuch in der Natur, respektive zweiter Theil des vorigen, größtentheils medicinische Kräfte und Deduktionen enthaltend. Ebend. 1798. 396 Seiten.

3) Magazin nützlicher und angenehmer Materien. Leipzig bei Schäfer 1802.

4) Archiv lehrreicher und nützlicher Unterhaltungen ꝛc. resp. zweiter Theil vom vorigen. Coburg 1804.

5) Physiognomik, oder die Kunst, die Menschen aus dem Gesichte zu beurtheilen. Mit dem Silhouette des Verfassers. Coburg und Leipzig bei Sinner 1804. I. II. Theil.

6) Repertorium der vorzüglichsten Kunstmaschinen und Kunsterfindungen in unserer Zeit. Erstes Heft. Coburg bei Ahl 1807.

7) Medicinische Paragraphen für Aerzte und Nichtärzte; vorzüglich das Neuere in dem medicinischen Fache betreffend. Coburg bei Meusel u. Sohn 1818.

8) Kunstnovellen der vor- und jetzigen Zeit, oder Sammlung von Kunstsachen in Paragraphen. Leipzig bei Baumgärtner 1821.

9) Neuestes Münzkabinet oder Beschreibung mehrerer neueren interessanten Münzen und Medaillen. Kulmbach bei Spindler 1822.

10) Geist des heiligen Paulus. Ein kurzes Betrachtungs- und Gebetbuch. Aus dem Französischen übersetzt von C. St. 1823, zu haben beim Buchbinder in Mistelfeld.

11) Panorama auf dem Weißenstein, der Beschreibung desselben und Uebersicht der bekanntesten Ortschaften und Berge, welche man auf demselben im Umkreise sehen kann. Zum Besten der abgebrannten Bewohner Stammbachs. Mit einer Umsichtskarte. Bamberg bei Lachmüller 1823.

12) Neue Chronik der Stadt Cronach mit einem lithographischen Prospekt. Zum Besten des dortigen neuen Dienstboteninstituts. 1825. Zu baben bei dem Magistrat in Cronach, als Vorstand des Instituts.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stöhr, Cölestin,

Angenehme, lehrreiche und nützliche Auszüge aus Schriften berühmter und gelehrter Männer ein Lesebuch zur Aufklärung und Unterhaltung für Jedermann

Amberg [u.a.] 1826

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 137
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418616-6